Gesetz und Gnade

Mitschriften von Vorträgen über den Galaterbrief

James Lampden Harris

bibelkommentare.de

Erstveröffentlichung auf bibelkommentare.de

© 2025 bibelkommentare.de und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.668.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Galater 1 4
Galater 2 10
Galater 3 18
Galater 4 27
Galater 5 38
Galater 6 46
Bibelstellenverzeichnis 52

Galater 1

Der Römerbrief und der Galaterbrief behandeln beide dasselbe große Thema, nämlich den Weg der Rechtfertigung eines Sünders vor Gott. Es gibt jedoch einen bedeutenden Unterschied zwischen den beiden Briefen. Im Römerbrief legt der Apostel dar, was das Evangelium tatsächlich ausmacht – die Kraft Gottes zur Erlösung eines jeden, der glaubt, weil darin die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben offenbart ist. Im Galaterbrief hingegen hatte er mit solchen zu tun, die das Evangelium der Gnade Gottes empfangen und versucht hatten, das Evangelium mit den Werken des Gesetzes zu verbinden und es eben dadurch zunichte zu machen. Daher finden wir in diesem Brief viel Strenge. Bei keiner anderen Gelegenheit setzt Paulus seine apostolische Autorität derart stark durch.

> *„Paulus, Apostel, nicht von Menschen noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott, den Vater, der ihn aus den Toten auferweckt hat, und alle Brüder, die bei mir sind, den Versammlungen von Galatien: Gnade euch und Friede von Gott, dem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus“ (Gal 1,1–3).*

Der Apostel war nicht von Menschen ausgesandt worden, noch hatte er seine Berufung von Menschen empfangen. Er beharrt hier auf der Besonderheit seines Apostelamtes. Ungleich den Zwölfen kam seine Berufung direkt vom *auferstandenen* Christus. Sie kam direkt vom Himmel, nachdem Jesus sein Werk vollendet hatte; wie der Apostel selbst den Ältesten von Ephesus bekundet: „Damit ich meinen Lauf vollende und den Dienst, den ich von dem Herrn Jesus empfangen habe, zu bezeugen das Evangelium der Gnade Gottes“ (Apg 20,24). Gott scheint die Entwicklungen der heutigen Tage vorhergesehen zu haben, indem Er durch die Auswahl des Apostels Paulus jeden Anschein einer apostolischen Nachfolge im Keim erstickt hat.

Nachfolge im Dienst, und insbesondere im Dienst für die Wahrheit des Evangeliums, war dem Apostel sehr wertvoll. Daher verbindet er sich selbst mit den Brüdern, um ihre absolute Zustimmung zu dem zum Ausdruck zu bringen, was er hier darlegt. Galatien war eine große Provinz, in der es mehrere Zusammenkommen von Christen gab, und er richtet seinen Brief an die *Versammlungen* von Galatien. In Apostelgeschichte 16,6 wird erstmals erwähnt, dass der Apostel Galatien besucht, und in Apostelgeschichte 18,23 finden wir, dass er durch die galatische Landschaft und Phrygien reiste und alle Jünger befestigte. Petrus wendet sich ebenfalls an die „Fremdlinge von der Zerstreuung von … Galatien“ (1. Pet 1,1). Dies ist der einzige Fall, in dem der Apostel sich an mehrere Versammlungen einer Provinz wendet. Seine anderen Briefe, außer denen, die sich an einzelne Personen richten, sind an die eine Versammlung einer bestimmten Stadt adressiert. Die Art der apostolischen Ansprache in den einzelnen Briefen sowie Weise, auf die der Apostel sein Amt vorstellt, sind einer genaueren Untersuchung wert. Im Philipperbrief stellt er sein Apostelamt überhaupt nicht vor, sondern bedient sich, wie ich glaube, eines nach seinem Ermessen höheren Titels des Knechtes Christi Jesu.

„Der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat, damit er uns herausnehme aus der gegenwärtigen bösen Welt, nach dem Willen unseres Gottes und Vaters, dem die Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“ (Gal 1,4–5).

Dieser Vers beinhaltet im Grunde das gesamte Thema des Briefes. Und das ist die Lehrweise des Paulus: Er führt das Thema auf eine sehr zusammenfassende Weise ein und führt dieses dann anschließend im Detail weiter aus. Was hat das Gesetz mit solchen zu tun, für die Jesus sich selbst hingegeben hat, um sie aus der gegenwärtigen bösen Welt herauszunehmen? Für einen Gläubigen ist die Rückkehr zum Gesetz, als ob er in die Welt zurückgeht, aus der Christus sie durch die Hingabe seiner selbst befreit hat. Dies ist von praktischer Bedeutung. Es gibt auch heute viele, die in gleicher Weise eine Befreiung aus dem traditionellen Christentum nötig haben, wie die Galater Befreiung vom Götzendienst brauchten. Wie viele Dinge haben auch wir aus Traditionen heraus und nicht durch das Wort Gottes erhalten. Wir können nicht an der Schrift und an Traditionen festhalten – die Autorität des einen wird zwangsläufig die des anderen aufheben. Das Festhalten an der Schrift wird uns dazu führen, Traditionen loszulassen. Ein Festklammern an Traditionen wird das Wort Gottes außer Kraft setzen. *„Christus gab sich selbst für unsere Sünden.“* Wenn ich an die Stellvertretung glaube, dann sehe ich, dass der Herr Jesus Christus sich an meine Stelle gestellt hat und dass ich dadurch nach dem Willen unseres Gottes und Vaters *„aus der gegenwärtigen bösen Welt“* herausgenommen (oder gerettet) bin.

„Ich wundere mich, dass ihr euch so schnell von dem, der euch in der Gnade Christi berufen hat, zu einem anderen Evangelium umwendet, das kein anderes ist; nur dass einige da sind, die euch verwirren und das Evangelium des Christus verdrehen wollen“ (Gal 1,6–7).

Der Apostel diente am Evangelium der Gnade Gottes, und seine Arbeit war mühselig, und seine Widrigkeiten schmerzhaft, während er seine Reinheit zu bewahren versuchte. Unter der Leitung des Heiligen Geistes konnte er die Wahrheit des Evangeliums gefährdet sehen, wo andere keinen Schaden wahrnehmen konnten. Wenn wir Hingabe im Dienst zeigen oder die auserlesensten guten Werke als Ergänzung zu dem Werk Christi tun, so ist es nicht das Evangelium. Es waren bestimmte Männer, *die glaubten* und sagten: „Man muss sie [die Heiden] beschneiden und ihnen gebieten, das Gesetz Moses zu halten“ (vgl. Apg 11 und 15). Es handelte sich um eine Gefahr, die nicht von außen, sondern direkt aus der Mitte der Versammlung aufkam. Das fünfzehnte Kapitel der Apostelgeschichte könnte gut die Magna Charta der Christen genannt werden. Die Lehrer dort sagten: „Wenn ihr nicht beschnitten werdet nach der Weise Moses, so könnt ihr nicht errettet werden“ (Apg 15,1). Das Evangelium ist unabhängig von solchen Bedingungen und Ausnahmen. Wo immer sie eingeführt werden, untergraben sie das Evangelium der Gnade Gottes. Der Apostel Jakobus lehrt in diesem Kapitel der Apostelgeschichte dieselbe Wahrheit wie Paulus in diesem Brief, nämlich dass der Versuch, dem vollbrachten Werk Christi als der Grundlage der Annahme vor Gott irgendetwas hinzuzufügen, bedeutet, die Brüder zu „verwirren“ und ihre Seelen zu „verstören“ (vgl. Apg 15,24). Es ist Gott, der uns sagt, wie wertvoll das Werk Christi für Ihn ist. Er kennt seinen Wert so, wie wir es nicht tun. Gott stellt das Evangelium so vor, dass es alle Bedürfnisse des Sünders stillt; denn wenn der allwissende Gott das Herz erforscht und die Nieren prüft (Jer 17,10), so kennt derselbe Gott die Kostbarkeit des Blutes Christi und zeugt uns davon. Wie leicht kann der Gläubige das Evangelium verändern, sodass es kein Evangelium mehr ist, zu seinem eigenen und anderer Schaden. Die Religion des Christentums

ist nichts als der Fehler der Galater in voller Ausprägung. Sie hat das Evangelium der Gnade Gottes verdreht und es durch eine abgewandelte Satzung von Verpflichtungen ersetzt.

> *„Aber wenn auch wir oder ein Engel aus dem Himmel euch etwas als Evangelium verkündigte außer dem, was wir euch als Evangelium verkündigt haben: Er sei verflucht! Wie wir zuvor gesagt haben, so sage ich auch jetzt wieder: Wenn jemand euch etwas als Evangelium verkündigt außer dem, was ihr empfangen habt: Er sei verflucht!*
>
> *Denn suche ich jetzt Menschen zufriedenzustellen oder Gott? Oder suche ich Menschen zu gefallen? Wenn ich noch Menschen gefallen wollte, so wäre ich Christi Knecht nicht" (Gal 1,8–10).*

Es ist ein ernster Gedanke, dass der Apostel in solcher Art von einem Engel spricht. Engel verkündigten die Geburt Jesu. Engel versorgten Ihn in der Wüste. Ein Engel stärkte Ihn in seiner Qual in Gethsemane. Engel waren am Auferstehungsmorgen an seinem Grab und verkündigten die frohe Kunde: „Er ist auferstanden." Engel erleichterten die verwirrten Männer von Galiläa durch die Ankündigung, dass der Jesus, den sie nicht mehr sahen, so wiederkommen sollte, wie sie Ihn hatten fortgehen sehen. Jesus wurde von Engeln *gesehen*; doch Engel *schmeckten* nie von seiner errettenden Gnade. Sie können die Wirksamkeit seines Blutes sehen und sagen: „Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist, zu empfangen Macht und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Segnung" (Off 5,12). Doch sie können nicht sagen: „Denn du … hast *[uns]* für Gott erkauft, durch dein Blut" (Off 5,9). Somit ist ein verlorener und verdorbener Sünder durch die Erlösung in eine größere Nähe zu Gott gebracht als ein ungefallener Engel. Und es ist die Erfahrung dieser so erstaunlichen Gnade, die einen, vergleichsweise gleichgültig in anderen Hinsichten, sensibler für die Wahrheit des Evangeliums macht als den größten Menschen oder sogar einen Engel, der diese Gnade nie geschmeckt hat.

Gibt es bei uns ein solches Empfinden für den Wert des Evangeliums? Gibt es einen solchen Eifer für die Wahrheit des Evangeliums in unseren Tagen? Der Eifer des Apostels für das Evangelium ging so weit, dass er sagen konnte: *„Aber wenn auch wir oder ein Engel aus dem Himmel euch etwas als Evangelium verkündigte außer dem, was wir euch als Evangelium verkündigt haben: Er sei verflucht!"* Wird eine solche Treue das Gefallen der Menschen erregen? Was sagt der Apostel*? „Denn suche ich jetzt Menschen zufrieden zu stellen oder Gott?"* Das heißt, um in dieser Redeweise zu bleiben: Suche ich die Anerkennung von Gott oder von Menschen? Die Botschaft des Evangeliums ist da ganz klar: Die Selbstverleugnung muss eine Selbstverleugnung in jeglicher Hinsicht sein – des schlechten Ich, des guten Ich, des religiösen Ich. Das missfällt den Menschen. Darin liegt der Anstoß des Kreuzes. Es gibt keine Gelegenheit zur Kultivierung von Einzigartigkeit in der Verkündigung des Evangeliums. Es sollte einfach und ernst gepredigt werden, und es ist in sich selbst anstößig genug, weil es alle Ausflüchte in Lügen hinwegfegt. Es ist ein ernstes Wort: *„Wenn ich noch Menschen gefallen wollte, so wäre ich Christi Knecht nicht."*

> *„Ich tue euch aber kund, Brüder, dass das Evangelium, das von mir verkündigt worden ist, nicht nach dem Menschen ist. Denn ich habe es weder von einem Menschen empfangen noch erlernt, sondern durch Offenbarung Jesu Christi" (Gal 1,11–12).*

Wir haben seit den Tagen des Apostels bis heute reichlich Erfahrung damit, was das Evangelium *„nach dem Menschen"* ist. Es würde die Gnade Gottes gänzlich zunichtemachen. Das Evangelium ist

der Ausdruck der Gedanken und Wege Gottes an den Menschen als überführten Sünder, und seine Gedanken und Wege sind höher als unsere Gedanken und Wege. Selbst die erfahrensten Christen erleben es als ein immerwährendes Kämpfen und Ringen, ihre fleischlichen Gedanken zu zerstören und jeden Gedanken unter den Gehorsam des Christus zu stellen. Die Gedanken Gottes gegen uns sind Gedanken der Gnade, der Liebe, und des Friedens; doch wir sehen Ihn oft als einen strengen und harten Lehrer. Der Apostel ist außerordentlich darauf bedacht, dass er sein Evangelium direkt vom verherrlichten Christus empfangen hat. Als der Herr ihm auf dem Weg erschien, gab Er ihm den Auftrag: „Ich bin Jesus, den du verfolgst; aber richte dich auf und stelle dich auf deine Füße; denn dazu bin ich dir erschienen, dich zu einem Diener und Zeugen zu bestimmen, sowohl dessen, was du gesehen hast, als auch dessen, worin ich dir erscheinen werde“ (Apg 26,15.16). Der Apostel hatte das Evangelium durch direkte Offenbarung vom Herrn empfangen; und auch wir brauchen den „Geist der Weisheit und Offenbarung in der Erkenntnis seiner selbst“ (Eph 1,17). Auch heute noch gefällt es Gott, dies vor Weisen und Verständigen zu verbergen und es Unmündigen zu offenbaren (vgl. Lk 10,21). Und er, der aus eigener Erfahrung weiß: „Wo die Sünde überströmend geworden ist, ist die Gnade noch überreichlicher geworden“ (Röm 5,20), ist in Besitz der höchsten Weisheit, sogar der Weisheit Gottes.

> *„Denn ihr habt von meinem ehemaligen Wandel in dem Judentum gehört, dass ich die Versammlung Gottes über die Maßen verfolgte und sie zerstörte und in dem Judentum zunahm über viele Altersgenossen in meinem Geschlecht, indem ich übermäßig ein Eiferer für meine väterlichen Überlieferungen war“ (Gal 1,13–14).*

In diesen Versen zeigt uns Paulus, dass es eine außerordentliche Kraft gewesen muss, die ihn befreit hatte von seiner traditionellen Religion, welche ihn dazu getrieben hatte, „gegen den Namen Jesu, des Nazaräers, viel Feindseliges tun zu müssen“ (Apg 26,9). Er, der so ausgiebig im Judentum unterrichtet worden war, brauchte die Erscheinung etwas weitaus Herausragenderem, um ihn von seiner Religion zu befreien, die er aus „väterlicher Überlieferung“ empfangen hatte, und ihm ihre Nichtigkeit und Kraftlosigkeit zu zeigen. Dies ist wichtig. Wir betrachten das Evangelium oft als eine Abhilfe, zu der wir notwendigerweise Zuflucht nehmen müssen. Doch Paulus betrachtete es im Vergleich zu einer früheren Offenbarung Gottes, die in der Tat ihre Herrlichkeit hatte, aber die vor der vortrefflichen Herrlichkeit, dessen Diener er war, dahinschwand – das „Evangelium der Herrlichkeit des seligen Gottes“ (1. Tim 1,11). Saulus von Tarsus erkannte sich selbst als versierten und eifrigen religiösen Fanatiker, sowie als ersten der Sünder, als er sich selbst im Licht der Herrlichkeit Jesu sah. Und so muss es immer sein. Wie aufrichtig wir in unseren religiösen Überzeugungen auch gewesen sein mögen, wenn sie nicht in Übereinstimmung mit Gott, sondern mit einer Tradition waren, werden wir im Licht der Wahrheit Gottes zu der Erkenntnis gebracht, dass genau in dem, worin wir uns am meisten rühmten, wir am meisten im Widerspruch zu Gott waren. „Es kommt aber die Stunde“, sagt der Herr, „dass jeder, der euch tötet, meinen wird, Gott einen Dienst zu erweisen“ (Joh 16,2). Die größten Gegner der Lehre der Gnade sind die, die ihre Religion aus der Tradition empfangen haben anstatt vom Wort Gottes.

> *„Als es aber Gott, der mich von meiner Mutter Leib an abgesondert und durch seine Gnade berufen hat, wohlgefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren, damit ich ihn unter den Nationen verkündigte, ging ich sogleich nicht mit Fleisch und Blut zu Rate und ging auch nicht hinauf nach Jerusalem*

zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern ich ging fort nach Arabien und kehrte wieder nach Damaskus zurück" (Gal 1,15–17).

In Vers 15 scheint der Apostel auf Jeremia 1,5 anzuspielen. „Bevor ich dich im Mutterleib bildete, habe ich dich erkannt, und bevor du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt. Zum Propheten an *die Nationen* habe ich dich bestellt." Paulus war zu einem Apostel für die Nationen gemacht worden, durch eine so deutliche Handlung der souveränen Macht Gottes, wie Jeremia zu einem Propheten an die Nationen gemacht worden war. Gott hatte sowohl den einen als auch den anderen ohne jegliches vorheriges Training in ihren jeweiligen Dienst berufen. Der eine sollte den Zorn Gottes über die Nationen ankündigen; der andere sollte denselben Frieden durch Jesus Christus verkündigen. Doch die Berufung des Apostels durch die Gnade Gottes wurde von einer innerlichen Offenbarung der Herrlichkeit des Sohnes in seiner Seele begleitet. Es gab in der Tat eine äußerliche Offenbarung, die sowohl andere als auch ihn selbst beeinflusste: Seine Begleiter fielen „zur Erde nieder" (Apg 26,4), wie auch er selbst. Sie „standen sprachlos, da sie wohl die Stimme hörten, aber niemand sahen" (Apg 9,7). Doch wie beeindruckt und erstaunt sie auch gewesen sein mögen; was auch immer darauffolgend in ihnen bewirkt worden sein mag, zu diesem Zeitpunkt gefiel es Gott, seinen Sohn allein in Paulus zu offenbaren.

Es ist eines der Sehnsüchte des menschlichen Herzens, „Zeichen und Wunder" zu sehen (Joh 4,48), aber es liegt nichts Rettendes in solchen Erscheinungen. Ja, vielmehr wird die Offenbarung des Herrn Jesus in Herrlichkeit ohne irgendeine innere Offenbarung der Seele das Gericht für die Welt sein. Doch jetzt zeigt sich der Herr Jesus Christus in einigen in der Welt, ohne sich der Welt selbst zu zeigen. „Die Welt sieht mich nicht mehr; ihr aber seht mich" (Joh 14,9). Dies ist ein entscheidender Unterschied zwischen der Versammlung und der Welt. Die Versammlung frohlockt durch die Gegenwart des Heiligen Geistes in etwas Unsichtbarem, nämlich Jesus, und liebt seine Erscheinung, dass sie Ihn sehen mag, wie Er ist, und für immer bei Ihm sein wird. Die Welt wird Ihn in der Tat auch sehen, doch nur um ihr eigenes Urteil von seinen Lippen zu hören.

Die traditionelle Religion von Paulus, dem Pharisäer, brach unter dieser inneren Offenbarung zusammen. Er erkannte ihre Nutzlosigkeit, und konnte sie nur noch als Verlust anstatt als Gewinn betrachten, für die Erkenntnis Christi Jesu, des Herrn. Er zog *„nicht Fleisch und Blut zu Rate"*; denn er hatte das Zeugnis in sich selbst, in der gesegneten Hinlänglichkeit Jesu des Gekreuzigten, aber nun auferstanden und verherrlicht zu seinem eigenen Nutzen. Es ist immer gefährlich, sich mit Fleisch und Blut bezüglich dessen zu beraten, was Gott offenbart hat. Dies sehen wir auch bei einem anderen Apostel. Der Vater, nicht Fleisch und Blut, hatten Petrus die Herrlichkeit der Person Jesu offenbart. Aber Petrus beriet sich mit Fleisch und Blut, und es widerstrebte ihm, dass eine so herrliche Person wie der Sohn des lebendigen Gottes leiden müsse. Wie anders redet er, als er, geleitet durch den Heiligen Geist, sagt: „Denn es hat ja Christus einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, damit er uns zu Gott führe" (1. Pet 3,18). Die ersten Gedanken des Glaubens sind richtig. Abraham glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet; er beriet sich mit Fleisch und Blut, doch welches Leid und welche Not brachte er in der Sache Hagars über sich selbst. So ist es auch in Bezug auf uns. Wir empfangen das Zeugnis Gottes über seinen Sohn Jesus Christus, und finden Frieden mit Gott als unser Teil, aber wir sind versucht, mit Fleisch und Blut zu Rate zu gehen. Wir fordern gewissermaßen Beweise von uns selbst, die sich für uns als nicht zufriedenstellend herausstellen, anstatt in dem Beweis Gottes an uns in der Gabe und dem Werk seines Sohnes zu

ruhen, in all seiner Hinlänglichkeit, unsere Bedürfnisse zu stillen. Kein Beweis, den wir aus uns selbst erzeugen könnten, könnte je zufriedenstellend sein, weil er immer von dem Bewusstsein der Unvollkommenheit begleitet sein wird. Die Seele kann nur in dem Zuflucht finden, was vollkommen, vollständig und vollendet ist. Und dies ist das Werk Christi am Kreuz; und Gott ruft uns auf, im Vertrauen darauf zu ruhen. In dem Moment, in dem wir unseren Verstand zu Rate ziehen, werden unsere Seelen dunkel.

Paulus ging nicht hinauf nach Jerusalem zu denen, die vor ihm Apostel waren, um entweder eine Bestätigung der Wahrheit des Evangeliums oder ihre Befugnis zur Verkündigung des Evangeliums zu erhalten. Er hatte beides direkt vom auferstandenen Jesus empfangen. Stattdessen ging er nach Arabien, in die Wüste. Er brauchte den Rückzug, um allein mit Gott zu sein, um die wunderbare Wahrheit zu verarbeiten, die er empfangen hatte. Dies ist für uns alle der Beachtung wert, insbesondere jedoch für Jungbekehrte, die versucht sein mögen, um Öffentlichkeit bemüht zu sein, wenn sie den Rückzug brauchen. Aus der Wüste geht Paulus nicht nach Jerusalem, sondern kehrt nach Damaskus zurück – an den Ort seiner wunderbaren Umkehr.

> *„Darauf, nach drei Jahren, ging ich nach Jerusalem hinauf, um Kephas kennen zu lernen, und blieb fünfzehn Tage bei ihm. Ich sah aber keinen anderen der Apostel, außer Jakobus, den Bruder des Herrn. Was ich euch aber schreibe, siehe, vor Gott! – ich lüge nicht. Darauf kam ich in die Gegenden von Syrien und Zilizien. Ich war aber den Versammlungen von Judäa, die in Christus sind, von Angesicht unbekannt; sie hatten aber nur gehört: Der, der uns einst verfolgte, verkündigt jetzt den Glauben, den er einst zerstörte. Und sie verherrlichten Gott an mir“ (Gal 1,18–24).*

Je mehr wir die Schritte des Paulus betrachten, nachdem ihm der Herr auf dem Weg erschienen war, desto mehr werden wir das Evangelium der Gnade verstehen, das er verkündete, und in dessen Predigt er frohlockte. Wie traurig ist es für solche, die anderen das Evangelium verkündigen, wenn sie seine Gnade nicht ebenso oft erfahren, wie sie es verkündigen. Das wunderbare Evangelium des gepriesenen Gottes – je mehr es gekannt wird, desto mehr wird man darin Erfüllung finden.

Nun haben die persönlichen Ereignisse in der Geschichte des Paulus, die uns in Vers 20 so ernst vor Augen gestellt werden, sicherlich die Absicht, uns die Natur des Evangeliums zu lehren, das er verkündigte. Paulus, ein erfahrener Jünger, sowohl in Bezug auf das Gesetz als auch auf die Traditionen, die Menschen ihm hinzugefügt hatten, zeigt uns in seiner Person, dass die Gnade Gottes ihn in der Offenbarung seines Sohnes in ihm von dem befreit hatte, was sein früherer Stolz gewesen war. Wie gänzlich müssen demnach das Gesetz und das Evangelium einander entgegenstehen.

Wieder blieb er gezielt einige Jahre von Jerusalem fern, das als das große religiöse Zentrum angesehen werden kann, um zu zeigen, dass er von dort her nichts empfangen hatte. Und als er nach Jerusalem ging, um Petrus zu besuchen, war es nicht, um von dem Apostel Vollmacht zu erhalten, sondern um Gemeinschaft mit ihm im Dienst zu haben. Die deutliche Art, auf die Paulus von sich selbst redet, dass er die Versammlung verfolgt hat, zeigt ihn uns als ein Beispiel dessen, was die Gnade des Evangeliums bewirken kann. Wenn er das Evangelium der Gnade Gottes anderen verkündigte, so wies er immer auf sich selbst als den brüllenden Löwen hin, der durch die Offenbarung des Herrn Jesus in ihm in ein Lamm verwandelt worden war. Und er sah in anderen, die sein Evangelium empfingen, das, was andere in ihm sahen – ein auserwähltes Gefäß der Gnade, und gab Gott die Ehre für ihre Verwandlung, sowie andere Gott in ihm verherrlichten.

Galater 2

Der Apostel bezieht sich noch immer auf seine persönliche Geschichte, da sie den stärksten Beleg dafür liefert, dass er selbst in keinster Weise das Gesetz als Mittel zur Rechtfertigung ansah.

> *„Darauf, nach vierzehn Jahren, zog ich wieder nach Jerusalem hinauf mit Barnabas und nahm auch Titus mit. Ich zog aber hinauf infolge einer Offenbarung und legte ihnen das Evangelium vor, das ich unter den Nationen predige, im Besonderen aber den Angesehenen, damit ich nicht etwa vergeblich laufe oder gelaufen wäre“ (Gal 2,1–2).*

In der kurzen und übersichtsmäßigen Schilderung der Geschichte des Paulus nach seiner Bekehrung in der Apostelgeschichte wird Titus als Begleiter des Apostels nicht erwähnt, während Barnabas als der genannt wird, der ihn den anderen Aposteln vorstellte und ihnen „erzählte … wie er auf dem Weg den Herrn gesehen habe“ (Apg 9,26–28). Der Apostel zog *„infolge einer Offenbarung“* hinauf. Für ihn war nun die Zeit Gottes gekommen, dort hinaufzugehen. Wenn er direkt nach seiner Bekehrung hinaufgegangen wäre, hätte man einwenden können, dass er dorthin ging, um Autorität von denen zu erhalten, die *„vor [ihm] Apostel waren“ (1,17).* Gott hat mit seinen Dienern nicht nur seine Wege, sondern in seiner Hand stehen unsere Zeiten (Ps 31,16). Das, was zum einen Zeitpunkt richtig und passend sein mag, wäre zu einem anderen ungelegen. Paulus ging mit Zuversicht nach Jerusalem hinauf, weil er unter der direkten göttlichen Führung hinaufging. Er ging als jemand, der denen gleich war, die vor ihm Apostel waren, nicht um irgendetwas von ihnen zu empfangen – außer deren herzliche Verbundenheit, die er sehr schätzte –, sondern um ihnen das Evangelium zu vorzulegen, das er *„durch Offenbarung“* empfangen hatte und unter den Nationen predigte, damit auch nicht der geringste Anschein erweckt wurde, dass es zwei Evangelien gab und seine Arbeit somit vergeblich wäre. Wenn Gott lehrt, und durch seine Lehre einen Sünder zu Jesus führt, braucht Er keine Bestätigung durch andere. „Wer sein Zeugnis angenommen hat, hat besiegelt, dass Gott wahrhaftig ist“ (Joh 3,33). Nachdem er durch den Heiligen Geist selbst gelehrt worden war, dass er verdorben und verloren ist und seine einzige Zuflucht in Jesus liegt, hat er das Zeugnis in sich selbst. Er findet die Allgenügsamkeit des Werkes Christi in Bezug auf seinen Zustand als Sünder und braucht keine Bestätigung durch andere.

> *„(aber auch Titus, der bei mir war, wurde, obwohl er ein Grieche war, nicht gezwungen, sich beschneiden zu lassen); es war aber der nebeneingeführten falschen Brüder wegen, die nebeneingekommen waren, um unsere Freiheit auszukundschaften, die wir in Christus Jesus haben, damit sie uns in Knechtschaft brächten; denen wir auch nicht eine Stunde durch Unterwürfigkeit nachgegeben haben, damit die Wahrheit des Evangeliums bei euch verbliebe“ (Gal 2,3–5).*

Titus begleitete Paulus nicht zufällig nach Jerusalem, sondern nach der Anweisung Gottes. Er wurde dazu geführt, um einen überzeugenden Beweis dafür zu liefern, dass dem Glauben an Christus Jesus zur Errettung nichts hinzugefügt werden muss. Der Apostel widerstand der Beschneidung

des Titus, während er die Beschneidung des Timotheus zuließ (Apg 16,1–3). Die Fälle dieser beiden Personen scheinen ähnlich, doch das Verhalten des Apostels in Bezug auf sie ist sehr unterschiedlich. In diesem Handlungsunterschied zeigt sich ein Prinzip, dessen Verletzung eine fruchtbare Quelle von Trennungen innerhalb der Versammlung Gottes gewesen ist: „Die Beschneidung ist nichts, und die Vorhaut ist nichts“ (1. Kor 7,19). Die Sache an sich ist nicht von Bedeutung – doch in dem Moment, in dem versucht wird, sie *aufzuerlegen*, muss dem entschieden widerstanden werden, damit die Freiheit des Evangeliums nicht angetastet oder das Gewissen gegenüber Gott verletzt wird. Im vorliegenden Fall waren es *„falsche Brüder“*, nicht ungläubige Juden, die versuchten, die Beschneidung aufzuerlegen und so das Evangelium zu judaisieren. Der heutige Zustand der Christenheit, seitdem das eifrige Auge des Apostels, welches das wahre hier zugrunde liegende Prinzip offenbarte, und die direkte Autorität Gottes weggetan sind, um diesen Versuch zu verhindern, offenbart den Erfolg der Bemühungen falscher Brüder in dieser Hinsicht gänzlich. Sogar in diesem Land[1] war es vor 200 Jahren die Verletzung dieses Prinzips, die die Versammlung in verschiedenste Denominationen zerrissen hat.

Paulus widerstand den falschen Brüdern, weil *„die Wahrheit des Evangeliums“* gefährdet war. Wenn er nachgegeben hätte, so hätte sich der Weg für eine Bedingung nach der anderen geöffnet, bis der arme Gläubige dahin kommt, das Evangelium der Freiheit als ein schweres Joch anzusehen. Um unnötigen Anstoß vor den Juden zu vermeiden, beschnitt Paulus Timotheus. Doch um die Freiheit des Evangeliums zu bewahren, widerstand er eindringlich den Bemühungen der *„falschen Brüder“*, Titus zu beschneiden. Wie Petrus schreibt, dass da „falsche Propheten unter dem Volk“ waren (2. Pet 2,1), so wird es auch unter euch falsche Lehrer geben. Es sind „falsche Lehrer“, die das Evangelium verdreht haben und „falsche Brüder“, die durch sie gefangen sind, welche Dinge im Namen des Christentums hervorgebracht haben, jedoch im Endeffekt das Evangelium der Gnade Gottes verdunkeln. Wenn es Versuche gibt, nichtige Dinge zur Erlösung oder als Bedingung für Gemeinschaft hinzuzufügen, so muss dem widerstanden werden, damit die Autorität des Menschen nicht die Autorität Christi aufhebt: gnädiges Nachgeben hingegen in Angelegenheiten unserer eigenen Freiheit ist ein Teil dieser Freiheit, mit der Christus uns freigemacht hat (1. Kor 8,13).

Es gab in den Tagen des Apostels *falsche Brüder*. Wie muss es erst heute sein? Damals war es die Ausnahme, unter den Gästen jemanden zu finden, der kein Hochzeitsgewand trug. Das Unkraut und der Weizen sind zusammen aufgewachsen, und sie sind sich so ähnlich, dass nur ein Auge den Unterschied genau erkennen kann. Die Welt ist ein großes Feld von Unkraut geworden. Falsche Brüder dominieren, Menschen, die dem Herrn Jesus gegenüber nicht wahrhaftig sind, obwohl sie seinen Namen tragen. In den Tagen des Apostels gaben solche falschen Brüder noch zu, dass Jesus der Messias war, aber sie erkennten Ihn auf eine fleischliche Weise an und heiligten ihr Judentum durch seinen Namen. Heute haben sie ihre Tempel, Priester, Opfer und Darbringungen, die alle die Tendenz haben, die Wahrheit des Evangeliums zu untergraben und die Gläubigen von der Sicherheit in Christus abzubringen, gegen die selbst die Mächte der Hölle nicht siegen können. Diese angepriesene Lehre ist widerwärtig, denn wenn die Erlösung sicher ist, muss sie unabhängig vom Menschen und nur von Gott abhängig sein. Sicherheit ist das Eigentum des Gläubigen im Herrn Jesus – es ist Gottes Sicherheit, nicht unsere.

[1] Anm. d. Red.: England, dem Heimatland des Verfassers.

„Von denen aber, die in Ansehen standen – was irgend sie auch waren, das macht keinen Unterschied für mich, Gott sieht keines Menschen Person an –, denn mir haben die Angesehenen nichts hinzugefügt; sondern im Gegenteil, als sie sahen, dass mir das Evangelium für die Nichtbeschneidung anvertraut war, wie Petrus das der Beschneidung (denn der, der in Petrus für das Apostelamt der Beschneidung gewirkt hat, hat auch in mir in Bezug auf die Nationen gewirkt), und als sie die Gnade erkannten, die mir gegeben ist, gaben Jakobus und Kephas und Johannes, die als Säulen angesehen wurden, mir und Barnabas die Rechte der Gemeinschaft, damit wir unter die Nationen, sie aber unter die Beschneidung gingen; nur dass wir der Armen gedenken sollten, was ich mich auch zu tun befleißigt habe" (Gal 2,6–10).

„Gott sieht keines Menschen Person an" – ein hartes Wort. Wer kann es hören? Petrus musste es durch direkte Offenbarung aus dem Himmel lernen (siehe Apg 10). Paulus, indem er sich gegen den Dorn im Fleisch auflehnte, bis er durch die Gnade Gottes überwältigt wurde. Und wir müssen unter Gottes Hand die gleiche Lektion lernen. Gott sieht nicht auf persönliche Fähigkeiten oder auf das, was wir tun, nicht auf den öffentlichen Charakter, sondern darauf, wozu seine eigene Gnade einen jeden in Christus macht, die Er in seinem souveränen Willen jedem verleiht. „Ein Mensch kann nichts empfangen, es sei ihm denn aus dem Himmel gegeben" (Joh 3,27). Nichts könnte dem hinzugefügt werden.

Paulus hatte einen Auftrag direkt aus dem Himmel erhalten, und wie sehr es auch die Freude von Petrus, Jakobus und Johannes gewesen sein mochte, die Gnade und die Gabe des Herrn Jesus Christus gegen dieses auserwählte Gefäß der Barmherzigkeit anzuerkennen, so wagten sie es doch nicht, dem irgendetwas hinzuzufügen oder sich zwischen den Meister und seinen Diener zu stellen. Lass einen Menschen alle Berechtigungen haben, die menschliche Autorität zusprechen kann – wenn er keine Gnade und Befähigung von Gott zur Verkündigung seines Evangeliums erhalten hat, so kann er als Diener Christi nicht anerkannt werden. Er kann nichts verkündigen, was er selbst nicht kennt. „Alles aber von dem Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Christus und uns den Dienst der Versöhnung gegeben hat" (2. Kor 5,18). Diejenigen, die vor Paulus Apostel waren, erkannten bereitwillig und froh, dass derselbe Gott, der so kraftvoll im Dienst des Petrus unter den Juden gewirkt hatte, nun genauso gewaltig in dem Dienst des Paulus unter den Nationen wirkte; und solche, die als Säulen angesehen wurden, reichten Paulus und Barnabas nun freudig die Rechte der Gemeinschaft. Dadurch bezeugten sie, dass sie einem gemeinsamen Meister dienten, wenn auch in unterschiedlichen Bereichen – sie waren gemeinschaftliche Arbeiter am Bauwerk Gottes, gemeinschaftliche Arbeiter auf dem Feld Gottes. Ihm, der bei seiner Bekehrung gelernt hatte, dass Christus und seine Versammlung eins waren, war nichts wertvoller als das Hervorbringen der praktischen Verwirklichung dieser Einheit in der glücklichen Gemeinschaft von Gläubigen aus den Juden und aus den Nationen. Und daher sah der Apostel der Nationen selbst es als Teil seines Amtes an, zusammen mit anderen der Überbringer einer Spende der wohlhabenderen heidnischen Gläubigen für die armen Heiligen in Jerusalem zu sein.

„Als aber Kephas nach Antiochien kam, widerstand ich ihm ins Angesicht, weil er dem Urteil verfallen war. Denn bevor einige von Jakobus kamen, hatte er mit denen aus den Nationen gegessen; als sie aber kamen, zog er sich zurück und sonderte sich ab, da er sich vor denen aus der Beschneidung fürchtete. Und mit ihm heuchelten auch die übrigen Juden, so dass selbst Barnabas durch ihre Heuchelei mit fortgerissen wurde" (Gal 2,11–13).

Die Wahrheit des Evangeliums wurde nicht nur durch *„falsche Brüder“* gefährdet, die seine Autorität untergraben wollten, sondern ebenso durch das Verhalten dieses Apostels, dem eindeutig offenbart worden war, dass er einen Juden nicht für reiner halten sollte als einen Heiden. Wenn Gott der ist, der reinigt, und das Blut Jesu die geöffnete Quelle für Sünde und Unreinheit ist, dann sind alle, die darin gewaschen sind, vor Gott gleich rein. Petrus‘ Wandel in der hier beschriebenen Situation war nach der Wahrheit des Evangeliums nicht aufrichtig. Paulus widerstand ihm ins Angesicht, denn in dieser Hinsicht war er schuldig. Das Schauen auf Personen sowie seine traditionsreiche Religion boten der Petrus kennzeichnenden Schwachheit Gelegenheit, sich zu zeigen. Er hatte in der freien Verbindung mit den heidnischen Gläubigen gezeigt, wie gänzlich er erkannt hatte, dass Gott die Person nicht ansieht, und dass er das, was Gott für rein erklärt hatte, nicht für unrein halten sollte. Doch als einige Brüder aus Jerusalem kamen, mit ihren Gedanken voll von jüdischen Privilegien, muss Petrus um ihrer Gemeinschaft willen entweder den Heiden den Rücken zukehren oder sich damit zufrieden geben, ihren Hohn zu ertragen, indem er sich weiter mit den Heiden verband. Abraham brauchte 25 Jahre, um dem Unglauben auf die Schliche zu kommen, der in seinem Herzen lauerte (1. Mo 20).

Auch bei Petrus brauchte es viel Erziehung, um ihm zu zeigen, wo seine Gefahr lag. So ist es auch bei uns allen. „Menschenfurcht legt einen Fallstrick“ (Spr 29,25), und solche, die in einer Gesellschaft Christus treu bekannt haben, haben Ihn in einer anderen durch Menschenfurcht verleugnet. Diese große Wahrheit, „Ihr könnt nicht zwei Herren dienen, Gott und dem Mammon“ (Mt 6,24), wird in unseren Tagen durch die moralische Unvereinbarkeit der Wahrheit des Evangeliums und der traditionellen Religion unübersehbar verdeutlicht. Wie viele im Herzen aufrichtig an die Wahrheit des Evangeliums Glaubende scheuen sich wie Barnabas dennoch, es zu bekennen, weil sie Menschen fürchten. Tatsächlich erdet Gnade den Menschen. Sie geht davon aus, dass es keinen Unterschied gibt, weil alle gesündigt haben und die Herrlichkeit Gottes nicht erreichen. Auch gibt es vor Gott keine Unterschiede unter solchen, die durch seine Gnade durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist, völlig gerechtfertigt sind. Wie viele, die an sich vor Heuchelei zurückschrecken, verstricken sich auf andere Art doch darin, indem sie vorgeben, jemand zu sein, der sie nicht sind, und dabei nicht anerkennen, wozu die Gnade Gottes sie nach der Wahrheit des Evangeliums gemacht hat. Solcher Art war auch die Heuchelei des Barnabas, „ein guter Mann und voll Heiligen Geistes und Glaubens“ (Apg 11,24). Niemand von uns sollte nach dem Lesen diese Begebenheiten denken, dass er gegen solches Versagen immun ist; lasst uns lieber das Wort zu Herzen nehmen: „Wer zu stehen meint, der sehe zu, dass er nicht falle“ (1. Kor 10,12)

> *„Aber als ich sah, dass sie nicht den geraden Weg nach der Wahrheit des Evangeliums wandelten, sprach ich zu Kephas vor allen: Wenn du, der du ein Jude bist, wie die Nationen lebst und nicht wie die Juden, wie zwingst du denn die Nationen, jüdisch zu leben? Wir, von Natur Juden und nicht Sünder aus den Nationen, aber wissend, dass der Mensch nicht aus Gesetzeswerken gerechtfertigt wird, sondern nur durch den Glauben an Jesus Christus, auch wir haben an Christus Jesus geglaubt, damit wir aus Glauben an Christus gerechtfertigt würden und nicht aus Gesetzeswerken, weil aus Gesetzeswerken kein Fleisch gerechtfertigt werden wird. Wenn wir aber, indem wir in Christus gerechtfertigt zu werden suchen, auch selbst als Sünder befunden worden sind – ist also Christus ein Diener der Sünde? Das sei ferne! Denn wenn ich das, was ich abgebrochen habe, wieder aufbaue, so erweise ich mich selbst als Übertreter“ (Gal 2,14–18).*

Es mag uns sehr merkwürdig vorkommen, dass die Einnahme einer Mahlzeit mit bestimmten Personen die Wahrheit des Evangeliums verletzen sollte. Doch die wichtigsten Grundsätze stehen oft mit in sich sehr unscheinbaren Handlungen in Verbindung. So war es auch hier. Hatte das Blut Jesu die Gläubigen aus den Nationen mit einer Reinigung gewaschen, die alle jüdischen Riten vorschatten, sie aber nicht bewirken konnten? Hatte Gott ihnen eine Gerechtigkeit verliehen, zu dessen Erhabenheit gesetzliche Gerechtigkeit nicht hingelangen konnte? Dann war die Vermeidung des Umgangs mit diesen Heiden auf der Grundlage zeremonieller Unreinheit, um den Juden zu gefallen, in der Tat ein Untergraben der Wahrheit des Evangeliums. Doch der Apostel führt an, wozu sowohl Petrus als auch er selbst durch Gottes Gnade zu tun verpflichtet waren, um die Falschheit des damaligen Verhaltens des Petrus aufzuzeigen: *„Wir, von Natur Juden und nicht Sünder aus den Nationen.“* Auch das ist ein hartes Wort. Niemand ist von Natur aus Christ. Er mag in ein christliches Elternhaus hineingeboren worden, unter christlicher Erziehung aufgewachsen sein und an christlichen Ordnungen festhalten. Doch wenn er nicht aus Gott geboren ist, erscheinen ihm all diese äußerlichen Privilegien nichtig. Die ist der wahre Punkt: Wie wenige fragen sich dies: Bin ich in Christus?

Nun hatte der Jude natürliche, geerbte Privilegien. Er war als Jude geboren, und die Juden waren „Kinder des Königreichs“, „Kinder der Propheten“ und „Kinder des Bundes“; doch sie waren verstoßen. Ein Jude von Natur hatte daher eine bestimmte privilegierte Stellung gegenüber einem Heiden von Natur. Der Heide war dem Volk Israel ein Fremdling. Er wird nur als ein *„Sünder aus den Nationen“* bezeichnet. Wie schwer ist es, unseren Platz als solche einzunehmen, die vor Gott keinen Anspruch erheben und anbetend darin frohlocken können, dass Christus in die Welt gekommen ist, um Sünder zu retten. Doch das Argument des Apostels ist sehr überzeugend: „Wir, die Kinder des Königreiches und der Propheten, waren gezwungen, uns auf Christus zu stützen, damit wir durch den Glauben Christi gerechtfertigt wurden, und nicht durch Gesetzeswerke; denn durch Gesetzeswerke kann kein Fleisch gerechtfertigt werden“ (vgl. 2,16). Kein Fleisch – das ist ein sehr verständlicher Ausdruck, und er kann entweder moralisch, intellektuell oder religiös gesehen werden. Das Paradebeispiel ist der religiöse Jude, der unter dem Gesetz Gottes gezwungen ist, Befreiung davon durch den Glauben an Christus zu suchen.

Petrus stellt in dem denkwürdigen Konzil genau dieselbe Argumentationskette wie Paulus hier vor: „Sondern wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesus, in derselben Weise errettet zu werden wie auch jene [die Sünder aus den Nationen]“ (Apg 15,11). In Antiochien handelte Petrus, als ob die aus den Nationen durch Judaisierung gerettet werden müssten. In Jerusalem war sein Zeugnis, dass Jude und Heide auf einer gemeinsamen Stufe stehen. Sowohl Petrus als auch Paulus müssen als Übertreter verurteilt werden, wenn sie nach der Verkündigung des Glaubens an Christus, weil das Gesetz nicht rechtfertigen kann, dieses als Mittel der Rechtfertigung wieder aufrichten. Wenn das Gesetz rechtfertigen konnte, so mussten sie sich zu Beginn bei der Verkündigung, dass Christus allein rechtfertigt, geirrt haben. Wenn Christus nicht alles getan hätte, was nötig war, um die Sünde wegzutun und ewige Gerechtigkeit zu bringen, sodass der Gläubige in heiliger Zuversicht in Gottes Gegenwart treten kann, was hat Er dann überhaupt getan? Wagen wir es, das Gesetz als ergänzend zu Christus aufzuerlegen, und so etwas von der Herrlichkeit Christi wegzunehmen, der die einzige Erlösung Gottes ist? Die Sprache des Apostels ist sehr stark; doch genau dies ist die Neigung aller unserer Herzen. Wir schaudern bei den Gedanken, Christus zum Diener der Sünde zu machen – doch genau das tun wir, wenn wir das wieder aufbauen, wovon wir entkommen sind, nämlich das Gesetz,

um durch dieses gerettet zu werden oder Hilfe daraus zu erfahren. Wenn wir dies tun, so werden wir zu Übertretern; denn wir hätten es dann nie verlassen dürfen. Die Gnade und das Gesetz, als die Grundlage unserer Erlösung, können nicht zusammenstehen – das Ruhen auf dem einen muss die Aufgabe des anderen bedeuten.

> *„Denn ich bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe; ich bin mit Christus gekreuzigt, und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat. Ich mache die Gnade Gottes nicht ungültig; denn wenn Gerechtigkeit durch Gesetz kommt, dann ist Christus umsonst gestorben" (Gal 2,19–21).*

Der Apostel wechselt in diesem Abschnitt, genau wie auch im siebten Kapitel des Römerbriefes, vom „wir" zum „ich". Dieser Wechsel ist nicht bedeutungslos. Der größte Kenner des Gesetzes wurde durch die starke Hand Gottes selbst unterrichtet, dass das Gesetz für ihn nichts anderes tun konnte als ihn zu töten. Während dieses einmaligen und etwas merkwürdigen Abschnitts im Leben des Apostels, als er „drei Tage nicht sehend [war] und [nicht] aß und trank" (Apg 9,9), als er überführt war durch die Herrlichkeit Jesu, aber die Vergebung der Sünden in seinem Namen noch nicht empfangen hatte, mag vielleicht sein gesamtes vorheriges Leben vor ihm abgelaufen sein. Und was war das Gesetz, in dem er sich rühmte, und die Gerechtigkeit, von der er fälschlicherweise dachte, sie im Gesetz zu haben, jetzt, da er das Gesetz in seiner Geistlichkeit kannte – jetzt wo „das Gebot" (Röm 7,9) in seinem wahren Licht in sein Gewissen kam? Es war „der Dienst des Todes" (2. Kor 3,7). Genau dieses Gesetz, in welchem er das Leben suchte, schlug ihn und alle Erwartungen des Gesetzes tot, und wenn dieses Gesetz nicht hinweggetan würde, könnte er nicht Gott leben. Sein ganzes vergangenes Leben hatte er sich selbst gelebt. Das ist der Geist der Gesetzlichkeit – wenn wir bewusst unter das Gesetz kommen, leben wir uns selbst, und nicht mehr Gott. In der wahren Lehre des Kreuzes lernen wir die zweifache Lektion, dass alle „dem Gesetz getötet worden [sind] durch den Leib des Christus" (Röm 7,4); und dass wir alle „von dem Gesetz losgemacht [sind], da wir dem gestorben sind, in dem wir festgehalten wurden" (Röm 7,6). Das Gesetz hielt die Menschen von Gott ab, anstatt sie nahe zu Gott zu bringen. Und was sind heutzutage die Fragen über Altäre und Priester anderes als eine Rückkehr zum Gesetz und ein Versuch, Sünder davon abzuhalten, nahe zu Gott zu kommen, aufbauend auf der Annahme, dass einige einen Stand der Nähe zu Gott haben, den andere nicht haben. Alle Gläubigen sind durch das Blut Christi gleich nah zu Gott gebracht. In dieser Hinsicht gibt es keinen Unterschied zwischen Paulus und den Unwissendsten seiner Anhänger.

Doch solche Fragen können nur durch die wahre Lehre des Kreuzes Christi wirklich zufriedenstellend beantwortet werden. Je mehr wir in diese Lehre eindringen, desto belangloser und kindischer erscheinen uns solche Fragen. Der Apostel führt seine eigene erlebte Vertrautheit mit der Lehre des Kreuzes als die beste Antwort auf den an, der am Gesetz festhält: „Ich bin mit Christus gekreuzigt, und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir" (Gal 2,19.20). Der Apostel Paulus zeigt hier, dass die Lehre, die er im sechsten Kapitel des Römerbriefes so klar darlegt, das Leben seiner eigenen Seele ist. Er sieht sich selbst als dem Gesetz gestorben, als er mit Christus gekreuzigt wurde. Diese Handlung war vollkommen und abgeschlossen, sodass er sagen konnte: „Ich bin mit Christus gekreuzigt", wie er auch im Römerbrief lehrte: „Indem wir dies wissen, dass unser alter Menschen mitgekreuzigt worden ist" (Röm 6,6). Die Lehre des Apostels Petrus vertritt denselben Grundsatz: „Da nun Christus für uns im Fleisch gelitten hat, so waffnet auch ihr euch in demselben Sinne; denn wer im Fleisch gelitten

hat, ruht von der Sünde, um die im Fleisch noch übrige Zeit nicht mehr den Lüsten der Menschen, sondern dem Willen Gottes zu leben“ (1. Pet 4,1.2).

Der entscheidende Punkt ist, die richterliche Handlung Gottes im Tod Christi völlig anzuerkennen. Der Glaube erkennt das an, was Gott gewirkt hat; und der Sünder blickt auf Jesus am Kreuz als seine Sicherheit, sieht den Tod als den Lohn der Sünde, auferlegt durch die Hand Gottes zu seiner göttlichen Sicherheit – sodass der Tod in seinem strafenden Charakter für ihn abgeschafft ist. Ja, er kann sich selbst als bereits gestorben betrachten, indem er mit dem Apostel sagt: *„Ich bin mit Christus gekreuzigt, und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir.“* Ist Paulus somit ein von den Toten auferstandener Pharisäer? Keineswegs. „Unser alter Mensch [ist] mitgekreuzigt worden“ (vgl. Röm 6,6). Saulus der Pharisäer mit all seinen religiösen Errungenschaften sowie auch allen seinen Sünden ist im Kreuz Christi gestorben, und ein neuer Mensch ist an seiner Stelle auferstanden. *„Nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir.“* Nicht mehr ich – wie tief hatte Paulus gelernt, das eigene Ich zurückzustellen, weil er erkannt hatte, dass Gott es im Kreuz zurückgestellt hatte. Doch „Ich habe erkannt, dass alles, was Gott tut, für ewig sein wird: Es ist ihm nichts hinzuzufügen und nichts davon wegzunehmen“ (Pred 3,14). „Sein Tun ist vollkommen“ (5. Mo 32,4). Das ist unsere Zuversicht. Gott hat es vollendet. Doch für uns, während wir hier auf der Erde sind, muss es ein ständiges Bemühen sein, das eigene Ich zurückzustellen; und das ist unsere Übung. Das für uns vollbrachte Werk Christi zu kennen ist die eine Sache, und wenn dies gut verstanden worden ist, folgt fast als eine notwendige Konsequenz daraus, dass wir das Kreuz aufnehmen und uns selbst verleugnen müssen.

„Nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir.“ Paulus hatte einen gesegneten Tausch gemacht – Christus für das eigene Ich. Christus war sein Stellvertreter am Kreuz, und jetzt sagte er: *„Christus lebt in mir.“* Daher ist es ein Leben, das unsterblich ist – ein Leben, das von dem auferstandenen Jesus vermittelt wird, dem der Tod nichts anhaben kann. So wie dieses Leben seine Quelle von oben hat, so gehen auch seine Neigungen zu den himmlischen Dingen. Es ist ein *neues Leben* im wahrsten Sinne des Wortes – nicht ein verbessertes altes. Es kämpft hier gegen das alte Leben, in welcher Form es auch erscheinen mag. Es ist geistliches Leben, im Gegensatz zum natürlichen Leben. Daher fügt der Apostel hinzu: *„Was ich aber* jetzt *lebe im Fleisch.“* Es wird *jetzt* im Fleisch gelebt, in einem ärmlichen, ächzenden, irdischen Heiligtum; doch es wird nicht immer so gelebt werden. Es wird im Himmel gelebt werden, in einem geistlichen und verherrlichten Leib, vollkommen ausgestattet, um dies zu tun. Während wir im Fleisch sind, steht diesem Leben alles entgegen; aber wenn es in seiner eigentlichen, natürlichen Heimat ist, wird es wirklich und ohne Hinderung aufsprossen wie ein Wasserstrom ins ewige Leben. Schon heute gehen alle seine Neigungen nach oben. Es kann nur durch das genährt werden, das vom Himmel kommt. Seine Speise und sein Getränk sind himmlisch, seine Anbetung, sein Priester, sein Tempel sind im Himmel, während das alte Leben hienieden mit dem weltlichen Heiligtum und dem fortlaufenden Priestertum beschäftigt ist. Nichts behindert die Neigungen dieses Lebens so sehr wie jüdische Rituale und christliche Kopien davon. Ich *„lebe durch den Glauben … an den Sohn Gottes.“* „Wenn der Christus, unser Leben, offenbart werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbart werden in Herrlichkeit“ (Kol 3,4). Doch in der Zwischenzeit, bevor wir Ihn sehen, wie Er ist, leben wir durch den Glauben an den Sohn Gottes. Um es mit seinen eigenen, teilnahmsvollen Worten zu sagen: „So auch, wer mich isst, der wird auch leben meinetwegen“ (Joh 6,57).

Und wer isst, isst zu seiner eigenen Ernährung, und nicht der eines anderen; so eignet sich der Gläubige Christus für sich selbst an. *„Der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat.“* Auf welche

gesegnete Weise bringt der Apostel uns diesen großartigen, entscheidenden Punkt nahe – und wenn Er mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat, so darf ich sicherlich diesem vollkommenen Werk nichts hinzufügen und so meine Wahrnehmung seiner vollkommenen Liebe verdunkeln. Welche Kraft liegt in dem Ausdruck*: „Ich mache die Gnade Gottes nicht ungültig; denn wenn Gerechtigkeit durch Gesetz kommt, dann ist Christus umsonst gestorben.“* Und doch, wenn wir uns umsehen und anschauen, was die christliche Religion im Prinzip ist, so fällt es unter das schwere Urteil, die Gnade Gottes ungültig und den Tod Christi überflüssig gemacht zu haben. Die Gedanken der meisten Christen drehen sich nur um die Vergebung der Sünden, doch nach dem Evangelium der Gnade Gottes, wie auch immer wir dieses theoretisch unterteilen, sind Sündenvergebung, Gerechtigkeit und ewiges Leben so unzertrennlich miteinander verbunden, dass der, der eines davon hat, alles hat. Christus hat am Kreuz nicht nur den Sünden ein Ende gemacht, sondern auch ewige Gerechtigkeit hervorgebracht. Der große, zentrale Anziehungspunkt, der durch Gott einem Sünder dargelegt wird, ist in Christus gekreuzigt. Dort begegnet Er ihm unmittelbar, um alle seine Bedürfnisse zu stillen – Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben, sodass jeder Versuch, das Gesetz dem Christus hinzuzufügen, die Gnade Gottes und das Werk Christi genauso entehrt wie es die Seele unter dem Bewusstsein der Sünde entmutigt. Das Evangelium ist kein System der Negierung, sondern der Segnung. Es bringt uns alles als ein Geschenk, und der Glaube nimmt das Geschenk an, das Gott gibt. Jedes andere Geschenk ist in der unaussprechlichen Gabe Gottes inbegriffen – in seinem Sohn. Wie viele, selbst wahre Christen, die von Herzen den Gedanken irgendeines Vertrauens auf eigene Werke verwerfen würden, sehen nicht ihre Gefahr, die Gnade Gottes ungültig zu machen, indem sie zögern, das anzunehmen, was Gott gerne gibt.

„Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!“ (2. Kor 9,15)

Galater 3

„O unverständige Galater! Wer hat euch bezaubert, denen Jesus Christus als gekreuzigt vor Augen gemalt wurde? Dies allein will ich von euch lernen: Habt ihr den Geist aus Gesetzeswerken empfangen oder aus der Kunde des Glaubens? Seid ihr so unverständig? Nachdem ihr im Geist angefangen habt, wollt ihr jetzt im Fleisch vollenden? Habt ihr so vieles vergeblich erlitten – wenn wirklich auch vergeblich? Der euch nun den Geist darreicht und Wunderwerke unter euch wirkt, ist es aus Gesetzeswerken oder aus der Kunde des Glaubens?“ (Gal 3,1–5).

Es gibt kaum etwas Interessanteres in Paulus‘ Briefen als diesen Gegenstand hier, denn es zeigt die eigentümliche, faszinierende Wirkung des Gesetzes auf wahre Gläubige. Eine Form des Abfalls vom Evangelium der Gnade Gottes liegt darin, es auf ein System von Anordnungen zu reduzieren: Diese Neigung zeigte sich in den Versammlungen von Galatien, und deren Korrektur bildet das Thema dieses Briefabschnitts. Der Apostel wendet sich an die Galater als *„unverständige“* – gerade wie unser Herr zu seinen Jüngern sagte: „O ihr Unverständigen und trägen Herzens, zu glauben“ (Lk 24,25).

Es war Unverständigkeit, im Gesetz nach Rechtfertigung zu suchen, nachdem sie die Gnade des Evangeliums kennengelernt hatten. Die Gnade des Evangeliums war ihnen in der Lehre des Kreuzes Christi auf deutlichste Art und Weise vorgestellt worden, doch es gab eine *„bezaubernde“* Kraft, die sie von Kreuz wegzog und sie dazu brachte, ihre Gerechtigkeit im Gesetz zu suchen. Es war, als hätte das Gesetz seine Augen auf sie gerichtet, wie die Schlange auf ihre Opfer, sodass sie gänzlich machtlos waren, davon wegzukommen. Keine Sprache kann uns nachdrücklicher vorstellen, was das Gesetz in Wirklichkeit ist; unabhängig davon, ob wir seinen moralischen oder seinen zeremoniellen Aspekt in den Vordergrund stellen – die Schrift betrachtet das Gesetz als Ganzes. Einige würden gern ihre eigene moralische Gerechtigkeit als Gewicht auf der Waage ihrer Rechtfertigung hinzufügen; andere greifen auf ein System von Anordnungen zurück, um die Beschädigung ihrer moralischen Gerechtigkeit wettzumachen. Doch in jedem Fall ist es die faszinierende Kraft des Gesetzes, die sie davon abhält, auf Jesus Christus als den zu schauen, den Gott jedem, der glaubt, als Mittel zur Rechtfertigung vorstellt.

Wie stark ist auch der Ausdruck: *„… denen Jesus Christus als gekreuzigt vor Augen gemalt* wurde.“ Die Öffentlichkeit und Bedeutung, die der Apostel der Lehre des Kreuzes beimaß, war eine Verkündigung, dargelegt in Autorität, in den meistbesuchten Teilen der Stadt. Dies scheint die Kraft des Ausdrucks *„vor Augen gemalt“* zu sein. Wenn die Augen der Galater unveränderlich auf das Kreuz Christi gerichtet gewesen wären, hätten sie sich nicht zu ihrer Rechtfertigung an das Gesetz gewandt. Wenn die Lehre des Kreuzes in seiner ganzen ernsten Wahrheit vor Augen gemalt wird, so ist dies Gottes Urteil gegen jeglichen Weisheits-, Gerechtigkeits- oder Kraftanspruch des Menschen. Und dies ist es, was die Lehre noch immer so anstößig macht. Doch gleichzeitig ist die Lehre voller Trost für die, die sie kennen, denn sie ist da, „um die Übertretung zum Abschluss zu bringen und den Sünden ein Ende zu machen“ (Dan 9,24).

Der Apostel fragt weiter, warum die Galater den Geist empfangen haben. Weil sie das Gesetz eingehalten hatten? Oder weil sie dem Zeugnis des vollbrachten Werkes Christi geglaubt hatten? Der Heilige Geist ist das Siegel Gottes, das auf das völlig vollendete Werk gesetzt wurde, damit wir den Wert, den Gott ihm beigemessen hat, erkennen mögen. Gott wird ein solches Siegel nicht auf irgendein unvollkommenes Werk der Gerechtigkeit setzen. Doch wenn Er ihnen den Heiligen Geist gab, so war dies eine Folge ihrer völligen Reinigung durch das Blut Jesu, und der vollkommenen Gerechtigkeit, in welcher sie in Ihm vor Gott standen. Während sie in einer solch gesegneten Stellung im Geist begonnen hatten, waren sie so unverständig, dass sie dachten, ihre Stellung durch einige eigene Werke verbessern zu müssen. Dies ist sehr lehrreich, weil es so häufig eine Entwicklungsstufe von Gläubigen kennzeichnet. Unwissentlich und unbewusst kann es passieren, dass ein Gläubiger, nachdem seine erste Freude über die Erkenntnis Christi verblasst und er in Weltlichkeit oder Gleichgültigkeit zurückverfallen ist, das Gefühl der Sicherheit durch eigene Anstrengungen wiederherzustellen versucht, anstatt zu sehen, dass das Gefühl der Sicherheit durch das Stehen in der Gnade erlangt werden kann. Er beginnt im Geist, erkennt die wahre Lehre des Kreuzes an, nicht nur als die, in der er Erlösung von Sünden findet, sondern auch als die, die ihn seine eigene Wertlosigkeit gelehrt hat – und dennoch ist die faszinierende Kraft des Gesetzes so stark, dass er gerne durch das Fleisch vollendet werden möchte, wie auch die Galater es versuchten.

Sie hatten gelitten – doch hatten sie gelitten, weil sie versucht hatten, das Gesetz zu halten? Nein, sondern wegen ihres Bekenntnisses zu Christus. Ihre heidnischen Freunde und Verwandten verfolgten sie nicht, weil sie behaupteten, dass es auf die Erfüllung von Pflichten ankam, sondern wegen der Exklusivität der Lehre des Christus, die keine Güte, Kraft Gerechtigkeit oder Weisheit erlaubt als nur in seinem Namen. Auch der Apostel selbst, hatte er sie unter das Gesetz getan? Hatte er ihnen den Geist dargereicht auf der Grundlage gesetzlichen Gehorsams, oder des Glaubens an Christus?

Als nächstes bezieht er sich auf Abraham.

> *„Wie Abraham Gott glaubte und es ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wurde. Erkennt also: Die aus Glauben sind, diese sind Abrahams Söhne. Die Schrift aber, voraussehend, dass Gott die Nationen aus Glauben rechtfertigen würde, verkündigte dem Abraham die gute Botschaft zuvor: „In dir werden gesegnet werden alle Nationen.“ Also werden die, die aus Glauben sind, mit dem gläubigen Abraham gesegnet“ (Gal 3,6–9).*

Im Römerbrief bezieht sich der Apostel genau wie in diesem Brief auf die Geschichte Abrahams. Seine Geschichte wird uns in den Schriften auf sehr ausführliche Weise berichtet, um uns Gottes Bild eines Glaubenden vorzustellen. Wenn die Geschichte jedes Gläubigen durch den Geist der Wahrheit geschrieben würde, so sollten wir dabei die gleichen allgemeinen Umrisse finden wie in der Geschichte Abrahams. *„Die aus Glauben sind, diese sind Abrahams Söhne.“* Abraham stand vor Gott als ein Täter, aber als ein Empfänger von Segnungen und ein Verwahrer von Verheißungen. Und so wird Abraham das Oberhaupt und Musterbeispiel der Familie des Glaubens. Die Sprache, die der Apostel gebraucht, ist sehr bemerkenswert: *„Die Schrift aber, voraussehend…“*. Er verleiht hier die Schriften des Alten Testaments eine Eigenschaft Gottes und dies zeigt den Platz, den diese Schriften in der Entfaltung der Ratschlüsse Gottes einnehmen. *„Die Schrift aber, voraussehend, dass Gott die Nationen aus Glauben rechtfertigen würde, verkündigte dem Abraham die gute Botschaft zuvor: ‚In dir werden gesegnet werden alle Nationen‘.“* Ein Sünder aus den Nationen ist vor Gott genauso

gerechtfertigt wie Abraham, indem er nichts leisten, nichts tun, sondern nur das Zeugnis Gottes davon annehmen musste, was Er selbst getan hatte. Im Fall Abrahams war es sicherlich hinsichtlich dessen, was Gott tun würde, aber die „zu den Vätern geschehenen Verheißung“ hat Gott erfüllt, „indem er Jesus erweckte“ (Apg 13,32–33). Abraham glaubte Gott, und wir glauben demselben Gott, der nun davon Zeugnis gibt, was Er in dem Tod und der Auferstehung des Herrn Jesus getan hat. Je schlichter wir Gott beim Wort nehmen, desto mehr ähneln wir Abraham. *„Also werden die, die aus Glauben sind, mit dem gläubigen Abraham gesegnet.“*

> *„Denn so viele aus Gesetzeswerken sind, sind unter dem Fluch; denn es steht geschrieben: „Verflucht ist jeder, der nicht bleibt in allem, was im Buch des Gesetzes geschrieben ist, um es zu tun!“ Dass aber durch Gesetz niemand vor Gott gerechtfertigt wird, ist offenbar, denn „der Gerechte wird aus Glauben leben“. Das Gesetz aber ist nicht aus Glauben, sondern: „Wer diese Dinge getan hat, wird durch sie leben.“ Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch für uns geworden ist (denn es steht geschrieben: „Verflucht ist jeder, der am Holz hängt!“), damit der Segen Abrahams in Christus Jesus zu den Nationen käme, damit wir die Verheißung des Geistes empfingen durch den Glauben“ (Gal 3,10–14).*

Doch wenn wir, anstatt Gott beim Wort zu nehmen, an seinen zu Sohn glauben und uns darauf zu stützen, dass Gott wahrhaftig ist, für unsere Rechtfertigung auf Gesetzeswerke oder gesetzliche Ordnungen zurückgreifen, so verlassen wir unverzüglich den Boden des Segens, auf dem wir bloße Empfänger dessen sind, was Gott uns in Christus gegeben hat, genauso freimütig wie Er Abraham die Verheißungen gegeben hat – und wir bringen uns selbst unter den Fluch. Es ist ein ernster Gedanke, dass jemand, nachdem er von der Gnade gehört hat, wieder so vom Gesetz angezogen wird, dass er sich in eine solch schreckliche Stellung bringt. Doch so ist es. Es ist die gleiche Schrift, die auf so gesegnete Weise Abraham das Evangelium verkündigte, und gleichzeitig allen, die sich selbst unter das Gesetz bringen, so ernstlich sagt: „Verflucht ist jeder, der nicht bleibt in allem, was im Buch des Gesetzes geschrieben ist, um es zu tun“ (5. Mo 27,26). Die Schrift kann nicht durchbrochen werden. Doch die große bekennende Kirche hat die Gnade des Evangeliums Gottes so verändert und mit ihren Bedingungen angereichert und gleichzeitig das Gesetz Gottes auf die Stufe menschlicher Bequemlichkeit gestellt, dass sie sich mit dem Fehler der Galater fast eins gemacht hat und daher unter dem Urteil dieser ernsten Worte steht. Das Gesetz kennt keine Barmherzigkeit. Es nimmt seinen Lauf. Es hat keinerlei Nutzen zu sagen, man glaube, dass Gott das Gesetz gegeben hat oder es sogar anzuerkennen. Bist du darin *geblieben*? Wenn nicht, so stehst du unter dem Fluch. Doch das Evangelium führt diesen wunderbaren Ausspruch an: *„Der Gerechte wird aus Glauben leben.“* Wie der Apostel selbst gesagt hatte: *„Was ich aber jetzt lebe … lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes“* (2,20).

Solche, die durch ihre eigenen Tugenden leben, geraten in einen ungesunden Seelenzustand. Weder unsere guten Werke noch unsere eigenen Tugenden sind Christus. Wir können in ihnen keinen Glauben haben. Sie mögen Beweise für andere sein, aber nicht für uns selbst, die wir den sicheren Beleg des Zeugnisses Gottes an Christus haben. *„Das Gesetz ist nicht aus Glauben.“* Es wird nicht durch Glauben beantwortet, sondern durch Taten. Aber du antwortest auf Gottes Zeugnis des vollbrachten Werkes seines Sohnes und stützt deine Seele im Glauben darauf.

Es ist gut, die Bezeichnungen „wir“, „ihr“ und „uns“ in diesem Brief zu beachten. Es waren nicht die Nationen, sondern das Volk Israel, das am Berg Sinai unter das Gesetz gebracht wurde. Nur die, die unter diesem Gesetz waren, brauchten das Werk Christi, um von dem Gesetz befreit zu werden. Und nun brachten diese Heiden gewissermaßen sich selbst unter das Gesetz. Paulus wusste was es hieß, unter Gesetz getan zu sein, und kannte den Segen, davon befreit zu sein. *„Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch für uns geworden ist; (denn es steht geschrieben: ‚Verflucht ist jeder, der am Holz hängt!‘)“.* Solche, die unter dem Gesetz standen, mussten aus dieser Stellung befreit werden, sonst hätten sie nie Zuversicht auf Gott haben können. Christus erhöhte das Gesetz und hielt es in Ehren – nicht um es heidnischen Sündern aufzuerlegen, um ihnen den Zugang zu Gott zu versperren, sondern um den Weg frei zu machen für die Ströme der Reichtümer der Gnade Gottes für sie, *„damit der Segen Abrahams in Christus Jesus zu den Nationen käme“.* Gott begegnet den Sündern, nicht durch Forderungen wie unter dem Gesetz, sondern indem Er Christus „zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben an sein Blut“ vorgestellt hat (Röm 3,16). Gott selbst verkündet Frieden durch Jesus Christus, sodass der Segen denen, die glauben, ebenso zuteilwird wie Abraham. Es gab keine Verheißung des Geistes für die, die unter Gesetz waren. Diese Verheißung war mit dem Glauben verbunden und wurde als Folge dessen, dass Christus den Vater verherrlicht und das Werk vollbracht hatte, das Er Ihm zu tun gegeben hatte, erfüllt. Sie empfingen nicht den Geist, weil sie das Gesetz bewahrt hatten, sondern weil sie an Jesus glaubten. Sie *empfingen „die Verheißung des Geistes … durch den Glauben.“*

> *„Brüder, ich rede nach Menschenweise; selbst eines Menschen Bund, der bestätigt ist, hebt niemand auf oder verordnet etwas hinzu. Abraham aber waren die Verheißungen zugesagt und seinem Nachkommen. Er sagt nicht: „und den Nachkommen“, als von vielen, sondern als von einem: „und deinem Nachkommen“, welcher Christus ist. Dieses aber sage ich: Einen vorher von Gott bestätigten Bund macht das 430 Jahre danach entstandene Gesetz nicht ungültig, dass es die Verheißung aufhebt. Denn wenn die Erbschaft aus Gesetz ist, so nicht mehr aus Verheißung; dem Abraham aber hat Gott sie durch Verheißung geschenkt“ (Gal 3,15–18).*

Der Apostel fährt damit fort, seine Lehre durch die Bezugnahme auf eine übliche menschliche Praxis zu illustrieren. Wenn der Mensch sein Testament schreibt und bestimmte Hinterlassenschaften vererbt, würde niemand jemals gestatten, dass der Ausführende die Bedingungen nachträglich verändert. *„Selbst eines Menschen Bund, der bestätigt ist, hebt niemand auf oder verordnet etwas hinzu.“* Wir schreiben dem Wort Bund normalerweise eine Bedeutung von Rechtsgültigkeit zu; doch es war kein rechtsgültiger Bund, den Gott mit Abraham machte, sondern absolute und bedingungslose Verheißungen, die Gott selbst zu erfüllen versicherte. Doch Gottes Verheißung bezog sich auf Christus, dem besonderen Nachkommen Abrahams, in dem alle Verheißungen Gottes ihr Ja und Amen finden, zur Verherrlichung Gottes durch die, die glauben (2. Kor 1,20). Wenn wir daher Christus durch den Glauben empfangen, empfangen wir alle Verheißungen genauso vollkommen und bedingungslos wie sie Abraham versprochen wurden.

Der Apostel sagt nun, dass das Gesetz, das so lange Zeit nachdem Abraham die Verheißungen gemacht worden waren, gegeben wurde, die Verheißungen nicht entkräften kann. So etwas wäre in einem gleichen Fall auch unter Menschen nicht erlaubt. Das Erbe, das vollkommen und bedingungslos hinterlassen wurde, kann nicht durch irgendwelche gedanklichen Überlegungen der Ausführenden im Sinne einer Anpassung an den empfangenden Menschen verändert werden. Ebenso kann das Neue

Testament als der Wille des Herrn Jesus betrachtet werden. Er gibt ein Erbe und ist der Ausführer seines eigenen Willens, wenn er sagt: „Friede euch! Und als er dies gesagt hatte, zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite“ (Joh 20,19.20). Er wird nicht zulassen, dass das, was Er umsonst gegeben hat, durch auferlegte Bedingungen nachträglich verändert wird, weil dies die Verheißungen allesamt zunichtemachen würde. *„Denn wenn die Erbschaft aus Gesetz ist, so nicht mehr als Verheißung; dem Abraham aber hat Gott sie durch Verheißung geschenkt.“* Das Wort „geschenkt“ impliziert im Ursprung den Gedanken der Gnade. Die Segnung hängt daher nicht von der menschlichen Fähigkeit ab, sondern von der Treue Gottes. Wird der, der versprochen hat, die Verheißung widerrufen? Nein – das ist unmöglich. Abraham glaubte Gott, und so ist auch unser Glaube und unsere Hoffnung in Gott, indem wir durch Christus Gott glauben.

> *„Warum nun das Gesetz? Es wurde der Übertretungen wegen hinzugefügt (bis der Nachkomme käme, dem die Verheißung gemacht war), angeordnet durch Engel in der Hand eines Mittlers. Ein Mittler aber ist nicht Mittler von einem; Gott aber ist einer“ (Gal 3,19–20).*

Es tut sich unweigerlich die Frage auf: *„Warum nun das Gesetz?“ „Es wurde der Übertretungen wegen hinzugefügt“* - das heißt, um dem Menschen selbst zu zeigen, was die Sünde war, von der Gott wusste, dass sie in ihm ist (vgl. Röm 5,20); und um dem Menschen zu zeigen, dass er, wenn er nicht einen treuen Verheißer hat, um für ihn einzutreten und das Nötige zu erfüllen, den Segen nie erlangen könnte. Das Gesetz selbst bewies, das der Mensch selbst nicht darunter bestehen konnte. Es war nötig, um die Weisheit Gottes zu rechtfertigen, indem Er Segen in Abrahams Same versprochen hatte. Es sollte andauern, bis *„der Nachkomme käme, dem die Verheißung gemacht war“.* Somit bestätigte das Gesetz als der einzig mögliche Weg für einen Sünder, gesegnet zu werden, diesen Weg der Verheißung, die Abraham bekam, anstatt sie außer Kraft zu setzen oder aufzuheben.

Der Apostel fügt hinzu: *„Es wurde … angeordnet durch Engel in der Hand eines Mittlers. Ein Mittler aber ist nicht Mittler von einem; Gott aber ist einer.“* Dies ist ein äußerst schwieriger Abschnitt, doch ich denke, dass man den Hauptgedanken daraus verstehen kann und dass es ein sehr gesegneter Gedanke ist. Gott nutzte den Dienst der Engel, als Er das Gesetz gab, indem Er sie zwischen sich und Israel stellte, wie Stephanus zeugte: „…die ihr das Gesetz durch Anordnung von Engeln empfangen und nicht beobachtet habt“ (Apg 7,53). Es war eine Art Vermittlung aus der Ferne; und Abstand zu Gott kennzeichnete die Gabe des Gesetzes am Berg Sinai. Die Umstände waren voll von Schrecken, und das Volk war in Furcht versetzt und wagte es nicht, die Stimme Gottes zu hören, sondern wollte, dass Mose die Worte direkt von Gott empfange und sie ihm weitergeben sollte. Mose war also der Mittler, als er ihnen sagt: „Ich stand zwischen dem Herrn und euch in jener Zeit, um euch das Wort des Herrn zu verkünden; denn ihr fürchtetet euch vor dem Feuer und stiegt nicht auf den Berg“ (5. Mo 5,5). Die Vermittlung Moses bestand darin, den Herrn und das Volk voneinander getrennt zu halten – ein Mittler ist nicht ein Mittler für einen. Das Volk war am Berg Sinai eine Seite, und der Herr die andere, und Mose stand zwischen ihnen. Dies war der Mittler des Gesetzes, das genaue Gegenteil von dem Mittler des Neuen Testamentes, der nahebringt und zusammenbringt, anstatt getrennt zu halten. Die abgefallene Christenheit ist dem Muster Moses gefolgt und durch ein System falscher Mittler – ob der Jungfrau Maria oder Engel oder irdischer Priester – und versperrt den Zugang zur Nähe Gottes. Sie setzt Gott und den Menschen in den gleichen relativen Abstand zueinander wie das Gesetz es tat. Vermittlung, die mit dem Gesetz verbunden ist, und Vermittlung als Ergebnis der

Gnade könnten gegensätzlicher nicht sein – Abstand kennzeichnet die eine, und Versöhnung die andere.

Es gab keinen Schrecken, als das Wort Gottes zu Abraham kam – keinen Schrecken in den gütigen Worten, die von den Lippen Jesu hervorkamen – keinen Schrecken, als die Apostel hingingen zum Dienst der Versöhnung, der sich auf der Mittlung und dem vollbrachten Werk Jesu gründete. Gott ist einer. Es gibt nicht mehr zwei Parteien, die voneinander ferngehalten werden müssen, damit es nicht zur Vernichtung kommt. Stattdessen verkündet Gott Frieden, Gott zeugt von dem, was Er in dem Tod und der Auferstehung Jesu getan hat. Gott selbst schreibt im Neuen Testament seine Gesetze auf die Herzen, gibt sie in den Geist, und sagt: „Und sie werden nicht mehr jeder seinen Nächsten und jeder seinen Bruder lehren und sprechen: Erkennt den Herrn! Denn sie alle werden mich erkennen von ihrem Kleinsten bis zu ihrem Größten, spricht der Herr. Denn ich werde ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken“ (Jer 31,34). Gott ist einer, und deswegen gibt es in dem neuen Bund kein Volk, das sich verpflichtet, die Forderungen Gottes zu erfüllen. Doch das Abwenden vom Evangelium zurück zum Gesetz bedeutet, sich zu verpflichten, auf eigene Verantwortung das zu tun, was Gott nach seiner Gnade und Treue zu tun verheißt. Eine Entfernung von Gott muss die notwendige Folge sein. Wenn du nach einer Errettung suchst, für die du selbst irgendetwas tun musst, anstatt in Jesus Christus und seinem vollbrachten Werk zu frohlocken, wirst du wie diese *„unverständigen“* und *„bezauberten“* Galater sein. Nach dem alten Bund verpflichtete das Volk sich. Im neuen Bund hat Gott selbst sich verpflichtet. *„Gott ist einer“*, und deswegen kann es dort kein Scheitern geben.

> *„Ist nun das Gesetz gegen die Verheißungen Gottes? Das sei ferne! Denn wenn ein Gesetz gegeben worden wäre, das lebendig zu machen vermöchte, dann wäre wirklich die Gerechtigkeit aus Gesetz. Aber die Schrift hat alles unter die Sünde eingeschlossen, damit die Verheißung aus Glauben an Jesus Christus denen gegeben würde, die glauben“ (Gal 3,21–22).*

Nachdem der Apostel gezeigt hat, dass es bei dem Bund, in den Gott mit Abraham trat, keine zweite Personengruppe gab, sondern der Bund von absoluter und bedingungsloser Natur war (wie auch der Bund, den Gott mit Noah und seinen „Nachkommen … und mit jedem lebendigen Wesen“ schloss [1. Mo 9,9], und unter dem wir heute noch sähen und ernten), stellt sich nun die Frage: *„Ist nun das Gesetz gegen die Verheißungen Gottes?“* Der Apostel verneint dies. Gerechtigkeit und Leben sind untrennbar miteinander verbunden, sowohl im Gesetz als auch im Evangelium. Das Gesetz wies auf die Gerechtigkeit als Mittel zum Leben hin. „Wenn du aber ins Leben eingehen willst, so halte die Gebote“ (Mt 19,17). „Tu dies, und du wirst leben“ (Lk 10,28). Doch das Gesetz konnte weder Leben, noch Gerechtigkeit *geben*. Der Zustand des Menschen war so, dass das heilige, gerechte und gute Gesetz Gottes, anstatt für den Menschen das Mittel zur Rechtfertigung zu sein, das Mittel zur Verdammnis wurde, und anstatt ein Mittel zum Leben zu sein, bewirkte es den Tod. Der Fehler lag nicht im Gesetz, sondern im Menschen. Es konnte dem Menschen seine Sündhaftigkeit, Unfähigkeit und Hoffnungslosigkeit zeigen, doch es konnte nichts zu seiner Befreiung tun. Das Gesetz diente dazu, den Menschen vom Platz eines Täters auf den eines Empfängers zu zwingen. Das Gesetz war durch Mose gegeben, aber es konnte nichts geben. Gnade und Wahrheit hingegen kamen durch Jesus Christus, und aus dessen Fülle empfangen wir.

Es ist eine schwere Lektion, zu lernen, dass wir vom Anfang bis zum Ende nichts als Empfänger sind. Wir werden Christen durch das, was wir empfangen, nicht durch irgendetwas, das wir tun. Wir empfangen als Gabe durch die Gnade Gottes Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, ewiges Leben, sogar Christus selbst. Die Sprache des Apostels ist bemerkenswert stark in Bezug auf das hoffnungslose Elend des Menschen, ob ohne Gesetz oder unter dem Gesetz: *„Die Schrift aber hat alles unter die Sünde eingeschlossen.“* Hier wird die Sünde als ein Tyrann dargestellt, der den Menschen in einer solchen Gefangenschaft hält, dass jeder Versuch, sich selbst zu befreien, die Ketten nur noch fester zieht. Doch wenn der Mensch dies wirklich als seinen Zustand anerkennt, dass er sogar gänzlich verloren ist, dann leuchtet ein Licht über ihm auf. „Was bei Menschen unmöglich ist, ist möglich bei Gott“ (Lk 18,27) – was unmöglich durch menschliche Werke erreicht werden kann, ist durch den Glauben möglich. Alle sind hoffnungslos unter die Sünde gezählt, damit die Verheißung in Christus Jesus durch den Glauben denen gegeben werde, die glauben. Diese, die unter die Sünde eingeschlossen waren, sind jetzt durch den Glauben an Christus Jesus von der Sünde befreit.

> *„Bevor aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahrt, eingeschlossen auf den Glauben hin, der offenbart werden sollte. Also ist das Gesetz unser Erzieher gewesen auf Christus hin, damit wir aus Glauben gerechtfertigt würden. Da aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter einem Erzieher; denn ihr alle seid Söhne Gottes durch den Glauben an Christus Jesus“ (Gal 3,23–26).*

Wenn alle hoffnungslos unter die Sünde eingeschlossen sind, nimmt genau dieses Gesetz, in dem Menschen nach Befreiung suchen, sie durch die Kraft der Sünde gefangen, um dem Menschen bewusst zu machen, wie gänzlich er unter der Herrschaft der Sünde stand. Sie sind alle *„eingeschlossen“* unter die Sünde, und unter das Gesetz. Dieser Vers zeigt uns auf bemerkenswerte Weise den notwendigen Zustand eines Menschen, der durch den Heiligen Geist erquickt worden ist, in seinem Gewissen jedoch noch unter dem Gesetz steht. Sein Geist ist und muss der Geist der Gefangenschaft sein. Er ist ein „Gefangener der Hoffnung“ (vgl. Sach 9,12), der Freiheit ersehnt und doch nicht weiß, wie er sie erlangen soll. *„Bevor aber der Glaube kam“* meint offensichtlich den neuen und wunderbaren Weg der Rechtfertigung durch Glauben anstelle von Werken, der jetzt so klar und vollständig offenbart worden ist. Das Gesetz hielt sogar die Heiligen, die darunter waren, gefangen. Man sehe sich Hiskia an. Er war gefangen von der Angst zu sterben, eingeschlossen im Gefängnis bis zu dem Glauben, der später offenbart werden sollte. Auf alttestamentlich Heilige, die im Zustand Hiskias waren, bezieht der Herr dies Aussage an seine Jünger: „Glückselig aber eure Augen, dass sie sehen, und eure Ohren, dass sie hören; denn wahrlich, ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen, was ihr anschaut, und haben es nicht gesehen; und zu hören, was ihr hört, und haben es nicht gehört“ (Mt 13,16.17).

Nachdem der Apostel das Gesetz als etwas betrachtet hat, das die, die darunter Stehenden gefangen nimmt, wechselt er in Vers 24 das Bild und stellt das Gesetz als einen Erzieher vor – oder besser als einen vertrauten Hausdiener, der die Kinder zur und von der Schule zurück führte, und über sie und ihre Beschäftigungen wachte. Dies geschah, bis sie aus dem Schulalter herausgewachsen und selbst in der Lage waren, den Platz eines Mannes einzunehmen. Diese Funktion hatte das Gesetz bis zu Christus. Es überwachte die wahren Heiligen genauestens, sodass sie nicht mehr Freiheit hatten als die Kinder unter der aufmerksamen und strengen Hand eines Erziehers. Die Heiligen, die der Haushaltung nach unter dem Gesetz standen, kannten Freiheit genau in dem Maß, in dem sie

sich über das Gesetz erhoben und auf den Glauben oder den Gegenstand des Glaubens schauten, der offenbart werden sollte. Solche gab es sogar in den schlimmsten Zeiten: „Da unterredeten sich miteinander … die den Herrn fürchten und die seinen Namen achten“ (Mal 3,16). Auch gab es solche, einen gläubigen Überrest, als *„die Fülle der Zeit gekommen war“* und *„Gott seinen Sohn“* sandte (4,4). Simeon und Anna warteten auf die Tröstung Israels und hielten Ausschau nach der Rettung in Jerusalem.

Die eigenen Jünger des Herrn standen nie bewusst ein der Freiheit, bis sie vom Gesetz völlig befreit waren. Wie unterschiedlich war der Zustand derselben Apostel vor und nach Pfingsten. Als der Heilige Geist aus dem Himmel als das Zeugnis des verherrlichten Jesus herabkam, dann waren sie frei. Sie handelten als solche, die nicht Knechte, sondern Söhne waren. Sie waren durch den Glauben an das vollbrachte Werk des Herrn Jesus gerechtfertigt, und standen nicht länger unter der rigiden oder sogar verdächtigenden Obacht des Erziehers. Sie waren erwachsen geworden, zum Maß des vollen Wuchses, sie hatten ihre Mündigkeit erreicht, und konnten in den Genuss ihres reichen Erbes eintreten. In Vers 26 wird von *„Söhnen“* und nicht von *„Kindern“* gesprochen – solche, die in Besitz genommen haben und nicht bloß den Anspruch auf alle ihre Privilegien erhalten haben. Nun, nachdem sie zu diesem Zustand gekommen sind, wäre eine Rückkehr zum Gesetz eine Abkehr von der Freiheit der Sohnschaft. Die, die durch Jesus Zugang zum Vater haben, würden zu der harten und zürnenden Hand eines Erziehers zurückgehen. Wie klar veranschaulicht das den Zustand vieler wahrer Christen. Sie befinden sich in ihrem Gewissen noch unter dem Gesetz und stehen und handeln nicht in der Freiheit von Söhnen Gottes. Sie machen die Errettung zu einer zukünftigen Sache, anstatt sie als eine gegenwärtige Realität zu genießen. Und während dies der Fall ist, wird es immer die Neigung geben, Gott und dem Mammon zu dienen, anstatt in dem glücklichen Bewusstsein eines erwachsenen Volkes zu leben.

> *„Denn so viele ihr auf Christus getauft worden seid, ihr habt Christus angezogen. Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus. Wenn ihr aber Christi seid, so seid ihr denn Abrahams Nachkommen und nach Verheißung Erben“ (Gal 3,27–29).*

Wie wichtig ist die Lehre von der Taufe, doch wie wenig wird sie verstanden oder umgesetzt. Der an Christus Glaubende wird von Gott als mit Christus gestorben betrachtet, als mit Ihm begraben, mit Ihm auferweckt, und als einer, der Christus angezogen hat. Wenn wir Christus angezogen haben, brauchen wir weder Werke noch unseren Dienst, um uns Gott nahezubringen. Der Gläubige erscheint vor Gott mit dem, was er angezogen hat – eben Christus. Das ist die Lehre der Taufe. All die Unterschiede, die es in der menschlichen Familie gibt, verschmelzen in dem einen großen Charakter der Familie des Glaubens. Sie haben Christus angezogen und sind daher alle eins in Christus. In dieser wunderbaren Unterscheidung verlieren sich nationale (Jude und Grieche), soziale (gebunden und frei) und geschlechtliche (Mann und Frau) Unterschiede in der alles überschattenden Unterscheidung: *„… einer in Christus Jesus.“* Wie unglaublich tröstlich ist diese Lehre. Der schwache Gläubige erscheint vor Gott als der Starke; der, der zitternd den Saum seines Gewandes berührt, hat die gleiche Stellung vor Gott wie der Apostel Paulus – *„einer in Christus“*. Sie haben alle gleichermaßen *„Christus angezogen“*, die große und maßgebliche Unterscheidung vor Gott.

Dennoch gibt es eine Schwierigkeit: Die Verheißungen galten Abraham und seinem Samen. Wie also soll ein Sünder aus den Nationen mit Abraham in Verbindung kommen, um sich für diese Verheißungen zu interessieren? Hier mochte der Verfechter des Judentums eine Grundlage zu finden meinen, die er nutzen konnte, um die Jünger zu belehren: „Wenn ihr nicht beschnitten worden seid nach der Weise Moses', so könnt ihr nicht errettet werden" (Apg 15,1). Grundsätzlich scheint es nicht unvernünftig, sich auf jeden Erbanspruch zu stützen, auf den wir uns berufen können. Hierauf beharrten auch die Juden in ihrer Auseinandersetzung mit dem Herrn (Joh 8). Der Herr gesteht ihnen zu, dass der Same Abrahams ihr Erbanspruch ist; doch ihnen fehlte der Glaube, und deswegen waren sie nicht die Kinder Abrahams als des Vaters der Glaubenden.

Ein Erbanspruch, egal wie berechtigt, muss beiseite gesetzt werden, weil er aus dem Fleisch kommt. Der Herr drang an die Wurzel ihres Selbstvertrauens, indem Er ihnen zeigte, in welcher Beziehung sie zu Gott standen. Sie waren kurz davor, Ihn zu töten, weil Er die Wahrheit zu ihnen gesprochen hatte, die Er von Gott gehört hatte – dies tat Abraham nicht. Der Herr gestand ihnen zu, natürliche Kinder des Reiches zu sein, jedoch nur, um hinausgeworfen zu werden (Mt 8,12). Petrus wendet sich an sie als „Söhne der Propheten und des Bundes, den Gott unseren Vätern verordnet hat, indem er zu Abraham sprach" (Apg 3,25). Paulus gestand den Juden einen gewissen Erbanspruch zu. „Zu euch musste notwendig das Wort Gottes zuerst geredet werden; weil ihr es aber von euch stoßt und euch selbst nicht würdig achtet des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Nationen" (Apg 13,46). Die Juden ruhten sich auf ihren geerbten Privilegien aus, „viel, in jeder Hinsicht" (Röm 3,2) verachteten und verwarfen sie Ihn, der Abrahams Same und die Summe und der Inhalt aller Verheißungen war. „Es werde ihre Schlinge vor ihnen ihr Tisch" (Ps 69,22) – ein ernstes Wort der Warnung auch an uns. Der Heide, der keinen Erbanspruch an Gott hatte, wurde durch den Glauben an Christus (Abrahams Same) durch Christus mit Abraham selbst verbunden. Er hatte den Glaubens Abrahams, der den Tag Christi sah und frohlockte. Der Heide wurde also nicht durch Proselytentum oder durch das Gesetz mit Abraham verbunden, sondern durch Christus. Der Heide wurde Abrahams Same, nicht durch Gesetz, sondern durch Verheißung. *„Wenn ihr aber Christi seid, so seid ihr denn Abrahams Same und nach der Verheißung Erben."*

Galater 4

„Ich sage aber: Solange der Erbe unmündig ist, unterscheidet er sich in nichts von einem Knecht, obwohl er Herr ist von allem; sondern er ist unter Vormündern und Verwaltern bis zu der vom Vater festgesetzten Frist. So auch wir: Als wir Unmündige waren, waren wir geknechtet unter die Elemente der Welt; als aber die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau, geboren unter Gesetz, damit er die, die unter Gesetz waren, loskaufte, damit wir die Sohnschaft empfingen“ (Gal 4,1–5).

Nachdem Paulus diejenigen erwähnt hat, die *„nach Verheißung Erben“* sind, stellt er diesen Zustand dem solcher gegenüber, die Erben unter Gesetz sind. Der Erbe unter Gesetz ist wie ein Kind unter Vormündern, bis es entweder nach im Land geltendem Gesetz oder entsprechend dem willkürlichen Dafürhalten seines Vaters ein Alter erreicht hat, in dem es mündig ist, selbst zu handeln. Während dieser ganzen Zeit unterscheidet es sich nicht von einem Knecht. Obwohl es dem Anspruch nach der Besitzer des ganzen Vermögens ist, kann es selbst mit seinem eigenen Besitz nicht ohne die Erlaubnis seiner Vormünder handeln. Dies, sagt der Apostel, stellt den Zustand der Erben unter Gesetz treffend dar. Die Elemente der Welt, ihre viel zur Schau gestellten Rituale und Vorgaben erfüllten für sie die gleiche Funktion wie der Vormund gegenüber dem Minderjährigen. Die Vorgaben des Gesetzes hielten die Erben Gottes in einem Zustand der Unmündigkeit und Gefangenschaft, bis Gottes festgesetzte Zeit gekommen war, um seinen Sohn zu senden, den verheißenen Samen der Frau, auf den das Auge des Glaubens bereits von dem Augenblick des Sündenfalls an gerichtet worden war.

Doch Er *wurde „geboren von einer Frau, geboren unter Gesetz, damit er die, die unter Gesetz waren, loskaufte“. „Die Fülle der Zeit“* ist ein bemerkenswerter Ausdruck. Viele vorbereitende Schritte waren nötig, um dem Menschen zu zeigen, dass er nur in der Erlösung gesegnet werden konnte. Erlösung war der ursprüngliche Gedanke Gottes, doch dieser Gedanke wurde erst zu Pfingsten zur völligen Erfüllung gebracht. Der Mensch stand nicht in Unschuld; der Mensch stand nicht unter Gesetz. Die, die unter dem Gesetz waren und durch den Geist erquickt worden waren, warteten auf die Erlösung. Schließlich kam der Zeitpunkt, zu dem Gott seinen Sohn sandte, unter Gesetz getan: Während Er das Gesetz durch seinen bedingungslosen Gehorsam verherrlichte, verherrlichte Er es noch mehr, als Er seinen Fluch auf sich nahm und so selbst die Erben von seiner Macht befreite. Dadurch konnten sie ihren rechtmäßigen Platz als Söhne einnehmen, was ihnen nicht möglich war, solange sie unter dem Gesetz waren. Denn das Gesetz hielt sie in der Stellung von Knechten, und sie konnten auch nur den Geist eines Knechtes haben.

„Weil ihr aber Söhne seid, so hat Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, der da ruft: Abba, Vater! Also bist du nicht mehr Knecht, sondern Sohn; wenn aber Sohn, so auch Erbe durch Gott“ (Gal 4,6–7).

Der Apostel stellt hier die Stellung eines Gläubigen aus den Nationen, der in der völligen Freiheit des Evangeliums steht, der eines früheren Heiligen unter dem Gesetz gegenüber. Er macht also dem heidnischen Gläubigen die Torheit dessen deutlich, sich selbst wieder in den Zustand zu bringen, aus dem der alttestamentlich Gläubige das Werk Christi am Kreuz brauchte, um errettet zu werden und die Stellung und den Geist der Sohnschaft einzunehmen. Sie *waren* Söhne, nicht Knechte – Erben, die ihre Volljährigkeit erreicht und mit aller Zuversicht Freiheit zum Zutritt zum Vater hatten. Würden sie wieder zurück zur Stellung eines Kindes gehen, und wieder wie ein Kind denken und handeln? Das Argument ist sehr überzeugend; es besteht ein gewollter Gegensatz zwischen den Ausdrücken *„damit wir die Sohnschaft empfangen“* und *„weil* ihr *aber Söhne seid“*. Der Geist der Sohnschaft war nicht das Teil alttestamentlich Gläubiger – es ist die glückselige Frucht der erwirkten Erlösung, für die selbst die Jünger des Herrn Jesus bis nach seiner Himmelfahrt warten mussten (siehe Apg 1,4–8). Der Heide war nie unter dem Gesetz gewesen, sondern war „versiegelt worden … mit dem Heiligen Geist der Verheißung“, nachdem er dem Zeugnis geglaubt hatte zur Vergebung der Sünden durch den Namen Jesu (vgl. Apg 10,43.44; 11,15–17 mit Eph 1,13).

Der Geist der Sohnschaft mag von den heidnischen Christen wegen ihres Standes als Galater nicht richtig realisiert worden sein, doch wo immer er realisiert wird, bringt es den Gläubigen zu der Aussage: „Die Mess-Schnüre sind mir gefallen in lieblichen Örtern; ja, ein schönes Erbteil ist mit geworden“ (Ps 16,6). Und dies *ist* das Erbteil dessen, der den Vater kennt und den Geist der Sohnschaft hat. Kleine Sorgen, kleine Probleme, kleine Verlegenheiten bilden die Summe und den Inhalt unserer kleinen Leben. Um diesen zu begegnen, benötigen wir den Geist der Sohnschaft, denn wir brauchen die Fürsorge und das Herz eines Elternteils, und es „genügt uns“, wenn uns „der Vater“ gezeigt wird (vgl. Joh 14,8). Uns geht viel heilige Freude verloren, weil wir den Vater so wenig kennen. Wie würde der Gedanke, dass mein himmlischer Vater weiß, was ich brauche, uns von der Belastung vieler Dinge befreien. Selten finden wir Christen als Kinder zu ihrem Vater gehen und Ihm die kleinen Dinge sagen, die sie bemühen und bekümmern, in der Gewissheit, das Herz eines Vaters zu finden, auf den sie all ihre Sorgen werfen dürfen. Wir mögen gewissenhaft und vielbeschäftigt mit öffentlichen Handlungen der Anbetung sein; doch das stille Kämmerlein ist der Ort, an dem wir besonderen Kontakt zum Vater haben und Ihm im Stillen unsere persönlichen Bedürfnisses sagen.

Gesetzlichkeit verdunkelt unseren Sinn für unsere Beziehung zu Gott als dem Vater. Es bringt uns dazu, an *gesetzliche* Sohnschaft zu denken anstatt an eine wirkliche Beziehung. Bei der gesetzlichen Sohnschaft gehen Bedürfnisse mit dem Geist der Knechtschaft einher. So war es bei Israel unter dem Gesetz, es war eine gesetzliche Sohnschaft, wenn sie auch weggetan wurde (Joh 8,25.36). Doch wenn der Sohn frei macht, dann sind wir wirklich frei. Es ist gut, in der vertrauten Nähe zu ruhen, in die uns die Gnade durch Jesus bringt. Wir haben durch Jesus durch einen Geist Zugang zu dem Vater (Eph 2,18). Gesetzlichkeit versperrt im Endeffekt diesen Zugang. Wir brauchen uns daher über die Stärke der Sprache des Apostels nicht zu wundern, wenn er sah, wie Gottes eigene Kinder sich selbst herabwürdigten. Genau das taten die Galater, indem sie sich wieder dem Gesetz unterwarfen.

> *„Aber damals freilich, als ihr Gott nicht kanntet, dientet ihr denen, die von Natur nicht Götter sind; jetzt aber, da ihr Gott erkannt habt, vielmehr aber von Gott erkannt worden seid, wie wendet ihr euch wieder um zu den schwachen und armseligen Elementen, denen ihr wieder von neuem dienen wollt? Ihr beachtet Tage und Monate und Zeiten und Jahre. Ich fürchte um euch, dass ich etwa vergeblich an euch gearbeitet habe“ (Gal 4,8–11).*

Die Galater waren vor ihrer Bekehrung Götzendiener gewesen und standen nun sehr in der Gefahr, wieder den Prinzipien den Götzendienstes zu verfallen, wenn nicht sogar einer noch größeren Art des Götzendienstes. Das vorausahnende Auge des Apostels – vorausahnend, weil er unter der Leitung des Geistes stand – sah in dem, was man als harmlos oder unwichtig angesehen haben mochte, etwas, das notwendigerweise zurück zum Götzendienst führen würde. Dies war und ist auch mit Sicherheit der Fall – daher seine sehr scharfe Sprache.

Was für eine schöne Wendung von der Erkenntnis Gottes zu Gottes Erkenntnis ihrer selbst stellt der Apostel vor – *„vielmehr aber von Gott erkannt worden seid“*. Unsere Erkenntnis ist bestenfalls unvollkommen, doch Er kennt uns durch und durch. Er, der unser Schlechtestes kennt, ist der Gott, der uns „umsonst gerechtfertigt [hat] durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist“ (Röm 3,24). Wenn wir uns selbst als unter dem Gesetz stehend betrachten, steht die Allwissenheit gegen uns. Doch im Evangelium ist Gott für uns, und das Blut Christi reinigt uns nicht nur von all der Sünde, von der wir wissen, sondern von allem, was das Licht der Allwissenheit entdecken kann. Es ist gut, die Stärke der Sprache des Apostels ernstlich zur Kenntnis zu nehmen. Gottes eigene Gesetzesanweisungen werden hier als *„schwache und armselige Elemente“* bezeichnet. Zu ihrer Zeit und an ihrem Platz waren sie schön und vortrefflich als Verschattungen wunderbarer zukünftiger Dinge. Doch nun schrumpfen sie vor Jesus Christus und Ihm als den Gekreuzigten (der einen großen Anweisung Gottes) in Schwachheit und Armseligkeit dahin. Sie sind nicht nur ohne Gewinn, sondern sie sind Hindernisse. Der Apostel sagt zu diesen verzauberten Galatern, dass sie wieder auf ihre alten götzendienerischen Wege zurückkehren, indem sie Tage und Monate und Zeiten und Jahre beachten und so mit dem *lebendigen* Gott umgehen wie mit ihren stummen Götzen. All seine Mühe in der Verkündigung des Evangeliums der Gnade Gottes scheint verworfen worden zu sein.

Wie schmerzlich passend ist dies für einen Großteil der Christenheit heute. Es sind Prinzipien am Werk, die ihrem Grundsatz nach götzendienerisch sind. Die Menschen denken immer noch, dass Gott sich mit menschlichen Händen dienen lässt, als ob Er irgendetwas benötigen würde. Sie kennen Gott nicht in seinem glückseligen Charakter als den Geber und kommen daher auch nicht als Empfänger zu Ihm. Es ist wirklich bedauerlich, solche zu sehen, die einst die Wahrheit des Evangeliums geliebt zu haben scheinen, sich nun aber einem System von Geboten unterwerfen, indem sie Tage und Monate beachten und dadurch sich selbst die Sicht auf den einen Gegenstand versperren, den Gott uns vorstellt, nämlich seinen gepriesenen Sohn, in der Herrlichkeit seiner Erniedrigung und der Herrlichkeit seiner Erhöhung.

> *„Seid wie ich, denn auch ich bin wie ihr, Brüder, ich bitte euch; ihr habt mir nichts zuleide getan. Ihr wisst aber, dass ich euch einst in Schwachheit des Fleisches das Evangelium verkündigt habe; und die Versuchung für euch, die in meinem Fleisch war, habt ihr nicht verachtet noch verabscheut, sondern wie einen Engel Gottes nahmt ihr mich auf, wie Christus Jesus. Wo ist nun eure Glückseligkeit? Denn ich gebe euch Zeugnis, dass ihr, wenn möglich, eure Augen ausgerissen und mir gegeben hättet. Bin ich also euer Feind geworden, weil ich euch die Wahrheit sage? Sie eifern um euch nicht gut, sondern sie wollen euch ausschließen, damit ihr um sie eifert. Es ist aber gut, allezeit im Guten zu eifern und nicht nur, wenn ich bei euch zugegen bin. Meine Kinder, um die ich abermals Geburtswehen habe, bis Christus in euch Gestalt gewinnt; ich wünschte aber, jetzt bei euch zugegen zu sein und meine Stimme umzuwandeln, denn ich bin euretwegen in Verlegenheit“ (Gal 4,12–20).*

Der Apostel argumentiert hier, wie auch am Anfang, von seinem eigenen Fall ausgehend. *„Ich bin wie ihr.“* Ich stehe auf keinem höheren Boden als ihr, weil ich ein Israelit war und „was die Gerechtigkeit betrifft, die im Gesetz ist, für untadelig befunden“ (Phil 3,6). Nein, sondern ich begebe mich von dieser meiner Stellung nach dem Gesetz auf eure Ebene und nehme denselben Boden ein wie ein Sünder aus den Nationen. Der Apostel Petrus tut dasselbe: „Sondern wir [die Juden] glauben durch die Gnade des Herrn Jesus in derselben Weise errettet zu werden wie auch jene“ (Apg 15,11). „Denn es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes“ (Röm 3,23). Nicht die Heiden müssen den jüdischen Boden einnehmen, sondern die Juden müssen den Platz einnehmen, an dem „kein Unterschied“ ist. Der Apostel erinnert die Galater daran, dass er ihnen keinen anderen Anreiz entgegenhält als den des Kreuzes Christi für den wirklich erweckten Sünder (Joh 12,32). Sie hatten seine persönliche Schwachheit beim Empfangen der gesegneten Botschaft, die er überbrachte, übersehen; und als Überbringer einer solchen Nachricht hatten sie ihn als *„Engel Gottes … wie Jesus Christus“* aufgenommen. Doch was war der Segen, von dem sie sprachen und in dem sie sich rühmten? Machte es sie glücklich, von Paulus zu hören, wie er die Werke des Gesetzes als die Grundlage ihrer Annahme bei Gott oder ein System von Anordnungen als Grundlage ihrer Nähe zu Gott vorstellte? Sowohl er als auch sie wussten, dass wenn das der Inhalt seiner Verkündigung gewesen wäre, dies kein Segen für sie gewesen wäre. Stattdessen hatte er ihnen das Kreuz Christi vorgestellt, durch das der Tod abgeschafft, der Sünde ein Ende gesetzt, unendliche Gerechtigkeit gebracht worden ist, und das Gesetz somit nicht länger die Macht hatte, sie gefangen zu halten (siehe Röm 7,6). Und als gesegnete Folge kann eine solche Nähe zu Gott in der liebreichen Zuversicht eines Kindes gegenüber einem zärtlichen Elternteil kennengelernt werden.

War der Apostel nun ihr Feind, indem er diese Wahrheit, die er ihnen bereits früher verkündigt hatte, und durch welche sie freigemacht worden waren, wieder neu in ihre Herzen und Gewissen prägte? Falsche Lehrer versuchten, die Galater gegen den Apostel aufzubringen, als wäre er ein Feind ihres Segens, während diese Lehrer in Wirklichkeit eifrig versuchten, eben gerade das Grundgerüst ihres Segens zu untergraben. Und sie versuchten es nicht vergeblich, denn kaum hatte der Apostel sie verlassen, da verschwanden ihre Liebesbekundungen gegenüber dem Apostel und ihr Eifer für die von ihm gepredigte Wahrheit. Wie anders waren die Philipper: Sie hatten der Wahrheit gehorcht, nicht nur in seiner Gegenwart, sondern „jetzt vielmehr in meiner Abwesenheit“ (Phil 2,12). Doch bei den Galatern konnte nur die Anwesenheit des Apostels sie auf dem rechten Weg halten. Er hatte sich hingebungsvoll für sie im Geist abgemüht, und wünschte bei ihnen zu sein, damit er die harte Stimme des Tadels gegen eine milde Ermutigung zum Festhalten an der Wahrheit eintauschen konnte, denn er war in großer Bestürzung über ihren Zustand. Dieser fortwährende Druck – die Sorge um die Versammlungen – lastete schwerer auf dem Apostel als all seine äußerlichen Nöte.

Wir sollten – trotz der Traurigkeit dieser Tatsache – nicht überrascht darüber sein, dass wir in der Christenheit eine Rückkehr zu Gesetzen beobachten. Dies kann zurückgeführt werden auf die Gesetzlichkeit, die in unserer aller Herzen ist. Der Grund dafür, dass wahre Christen so wenig Freude kennen, ist dass sie gesetzlich sind. Und dabei machen sie andere so elend wie sich selbst, indem sie andere über oder unter ihrem Standard genauso beurteilen. Das einzige Gegenmittel gegen Gesetzlichkeit ist es, dass *„Christus in euch Gestalt gewinnt“*. Dies ist die besondere Aufgabe des Heiligen Geistes, dem Geist der Wahrheit, der Christus verherrlicht und uns weg vom Gesetz und hin

zu dessen wahrem Ziel und Gegenstand bringt, der Gerechtigkeit. „Denn Christus ist des Gesetzes Ende, jedem Glaubenden zur Gerechtigkeit“ (Röm 10,4).

„Sagt mir, die ihr unter Gesetz sein wollt, hört ihr das Gesetz nicht?“ (Gal 4,21).

Wenn man einmal verstanden hat, dass Gott einen Plan hat, und zudem einen ewigen Plan, den Er in Christus Jesus, unserem Herrn, bewirkt hat, dann finden wir diese großartigen Grundsätze, die Er zeigen möchte, bereits im vordersten Teil des Wortes Gottes. Unter diesen finden wir zwei solcher Grundsätze, die auf bemerkenswerte Weise miteinander verknüpft sind. Der eine Grundsatz ist der, dass in der Gegenwart Gottes kein Fleisch Verherrlichung findet. Der andere ist, dass der, der verherrlicht, nur im Herrn verherrlichen darf. Diese beiden Grundsätze werden in den Schriften des Alten Testamentes umfassend veranschaulicht. Gott wird sich selbst als Gott offenbaren, und es ist nicht nur notwendig zu zeigen, dass das Geschöpf nicht Gott ist, sondern auch, dass der einzig richtige Platz des Geschöpfes und die einzige Möglichkeit für sein Glück die Abhängigkeit von Gott ist.

Diese großartige Wahrheit zeigt sich zuallererst in der Erlösung, die in Christus Jesus ist. Gott und sein geschaffener Mensch werden dabei in die richtige Beziehung zueinander gebracht: Gott als Geber, der Mensch als Empfänger – Gott (nicht der Mensch) als Handelnder – das Geschöpf erlöst und überreich gesegnet, weil Gott verherrlicht wird. Das ist Gottes ewige Absicht. Doch wie viele Vorschattungen gibt es hierauf, noch bevor es weder vollständig offenbart noch vollständig erfüllt worden war. Das erste Buch Mose (welches zudem die älteste erhaltene historische Aufzeichnung ist) hat diese tiefe Bedeutung – es ist ein Buch der großen Grundsätze. Dieses Buch ist es, auf das sich der Herr und seine Apostel so häufig beziehen, um ihre Lehren zu veranschaulichen. Der Herr selbst bezieht sich auf Gottes ursprüngliche Schöpfung von Mann und Frau, um die Unantastbarkeit der Eheschließung in den Augen Gottes zu zeigen. Er weist auf Abel als den leidenden Gerechten hin. Er bezieht sich auf die Tage Noahs und Lots als Bilder für die mangelnde Bereitschaft der Menschen für den Tag des Sohnes des Menschen. Er bezieht sich auf Abraham, der sich darüber freute, seinen Tag zu sehen, wobei Er gleichzeitig seine eigene wesensmäßige Gottheit durch die denkwürdigen Worte zur Geltung brachte: „Ehe Abraham war, bin ich“ (Joh 8,58).

Wir sollten daher nicht überrascht darüber sein, dass der Apostel, geleitet durch den Geist (denn Gott wusste alle seine Werke von Anbeginn der Welt an [vgl. Apg 15,18]), „das Gesetz“ bereits in den frühen Kapiteln des ersten Buches Mose entdeckt, 400 Jahre bevor es am Berg Sinai überhaupt gegeben wurde. *„Sagt mir, die ihr unter Gesetz sein wollt, hört ihr das Gesetz nicht?“* Der Apostel findet das Gesetz in der Geschichte des Vaters aller Glaubenden. Er hatte bereits zuvor durch Abraham und seinen Glauben an Gott, seinen festen Grund, gezeigt, dass Segen von Gott nur auf dem Weg des Glaubens erlangt werden kann. Jetzt zeigt er durch das Versagen Abrahams, wie heimtückisch der Grundsatz des Gesetzes Eingang gefunden hatte, um den Segen des Vaters aller Glaubenden selbst zu beschädigen und so den Frieden der Familie des Glaubens zu stören, sodass es für Abraham und seine Familie keine Ruhe gab, bis das Gesetz vertrieben worden war. Wie wichtig ist es für uns, die Schriften in dem Licht zu sehen, in dem Gott sie hervorgebracht hat, nämlich als eine Offenbarung seiner selbst, seiner Gedanken und seiner Ratschlüsse und Absichten. Was für einen gewaltigen Unterschied macht dies zwischen zwei Menschen in Bezug auf den Stellenwert, den die Bibel in ihrer jeweiligen Beurteilung einnimmt! Der eine betrachtet die Schriften als eine Ansammlung

altertümlicher Aufzeichnungen, aus denen er sich so viel Licht zusammensammelt, wie er eben kann – als ob der Mensch, und nicht Gott, der Anfang und das Ende dieser vielfältigen Schriften wäre. Der geistliche Mensch, der durch das Blut Jesu erlöst ist, wird in die Ratschlüsse und Gedanken Gottes eingeführt (Eph 1,7–9) und ist dadurch in der Lage, durch das wunderbare Buch hindurch den Ratschluss und den Plan Gottes zu finden. Den Hauptpunkt, den der Apostel in diesem Brief diskutiert, findet er so in der Geschichte Abrahams veranschaulicht.

> *„Denn es steht geschrieben, dass Abraham zwei Söhne hatte, einen von der Magd und einen von der Freien; aber der von der Magd war nach dem Fleisch geboren, der aber von der Freien durch Verheißung" (Gal 4,22–23).*

In 1. Mose 15 erhält Abraham in einer Vision das Wort des Herrn; und zum ersten Mal wird von einem sündigen Menschen das himmlische Wort vernommen: „Fürchte dich nicht, Abram" – und wie stark war der Grund, der für die Hinwegnahme aller Furcht gegeben wurde: „Ich bin dein Schild, dein sehr großer Lohn" (1. Mo 15,1). Alles, was Abraham nachfolgend kundgetan wird, ist in diese allumfassende Segnung eingebettet. Doch wie kann eine solche Segnung zu Abraham kommen, wenn man sich die Umstände ansieht, in denen er war? „Siehe", spricht er, „mir hast du keinen Nachkommen gegeben, und siehe, der Sohn unseres Hauses wird mich beerben. Und siehe, das Wort des Herrn erging an ihn, indem er sprach: Nicht dieser wird dich beerben, sondern der aus deinem Leib hervorgehen wird, der wird dich beerben. Und er führte ihn hinaus und sprach: Blicke doch zum Himmel und zähle die Sterne, wenn du sie zählen kannst! Und er sprach zu ihm: So wird dein Same sein! Und er glaubte dem Herrn; und er rechnete es ihm zur Gerechtigkeit" (1. Mo 15,3–6). Abraham glaubte, dass Gott das tun konnte, was er selbst nicht tun konnte. Das ist es, was das Evangelium uns vorstellt: „Was bei den Menschen unmöglich ist, ist möglich bei Gott" (Lk 18,27). Es ist Gott möglich, einen Sünder vollkommen gerecht zu machen, und die Art und Weise, auf die Er das tut, und die Grundlage dessen ist der Tod und die Auferstehung des Herrn Jesus Christus. Somit kann kein Zweifel den Sinn des Gläubigen in Bezug auf seine vollständige Errettung beunruhigen.

Doch es gibt eine Art Erbkrankheit in der Familie des Glaubens, und zwar die Krankheit des Unglaubens. In der Geschichte Abrahams sehen wir eine frühe Ausprägung davon. Glaube und Geduld sind notwendigerweise miteinander verbunden; doch Unglaube ist ruhelos und ungeduldig und nimmt Dinge aus Gottes Hand in seine eigene. Abraham hatte auf Gottes Ruf hin sein Land und seine Verwandtschaft verlassen. Dieser Akt des Glaubens wird von dem Apostel an anderer Stelle angeführt: „Durch Glauben war Abraham, als er gerufen wurde, gehorsam, auszuziehen an den Ort, den er zum Erbteil empfangen sollte; und er zog aus, ohne zu wissen, wohin er komme" (Heb 11,8). Wir erhalten tiefe Belehrungen, nicht nur aus dem Glauben, sondern sogar aus den Fehlern des Vaters aller Glaubenden. Nach einem solch entschiedenen Akt des Glaubens bei Abraham, wobei er sogar alles für den Ruf Gottes aufgegeben hat, erwarten wir kaum ein solches Versagen. Doch so war es.

Das Versagen des Gläubigen zeigt sich in der Regel bei einer Gelegenheit, in der es leichter scheint, Gott zu vertrauen, als bei Gelegenheiten, bei denen wir Ihm früher vertraut haben. Doch gewohnheitsmäßige Abhängigkeit von Gott ist immer der Natur entgegengesetzt. Abraham und Sarah wurden ungeduldig, und dachten, dass sie durch ihre eigene Weisheit und Kraft die Segnung erlangen könnten, die Gott ihnen durch seine Macht und Gnade verheißen hatte. Daher kam es dazu, dass Sara Abraham Hagar gab (1. Mo 16). Dies war in Wirklichkeit ein Versuch, die verheißene

Segnung *durch das Gesetz* zu erlangen; und es endete in eklatantem und leidensvollem Versagen. Das unmittelbare Ergebnis war, dass Sarah von Hagar „verachtet“ wurde. Die Pharisäer verachteten in ihrem Stolz über ihre eigene Gerechtigkeit den, durch den die Gnade und die Wahrheit gekommen waren. So ist es auch in Bezug auf uns: Wenn wir gesetzlich werden, dann wird die Gnade in unseren Augen verachtenswert. Hagar gebar einen Sohn, doch er wurde nach dem Fleisch geboren. Das Wort „Fleisch“ wird hier gebraucht, um die Kraft des Menschen zu markieren. Wenn man die menschliche Kraft hineinbringt und versucht, sie der Kraft Gottes hinzuzufügen, dann gibt es Verwirrung und Schwierigkeiten. Die menschliche Kraft wird hier der Verheißung gegenübergestellt – der Verheißung, die Gott selbst zu erfüllen versprochen hatte. Fleisch und Verheißung können nicht nebeneinander stehen. Die Rettung muss entweder durch die Kraft Gottes oder durch die des Menschen erzielt werden; und wenn wir sie der Kraft Gottes überlassen, dann dürfen wir nicht die menschliche Kraft hineinbringen, um sie zu erlangen. Gott wird sich als der Allmächtige erweisen – als der allgenügsame Gott –, um seine eigenen Verheißungen in der ganzen Familie des Glaubens zu bewirken, so wie Er es beim Vater aller Glaubenden tat (1. Mo 17,1).

> *„Was einen bildlichen Sinn hat; denn diese sind zwei Bündnisse: eins vom Berg Sinai, das zur Knechtschaft gebiert, welches Hagar ist. Denn Hagar ist der Berg Sinai in Arabien, entspricht aber dem jetzigen Jerusalem, denn sie ist mit ihren Kindern in Knechtschaft; das Jerusalem droben aber ist frei, welches unsere Mutter ist. Denn es steht geschrieben: „Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst; brich in Jubel aus und rufe laut, die du keine Geburtswehen hast! Denn die Kinder der Einsamen sind zahlreicher als die Kinder derjenigen, die den Mann hat““ (Gal 4,24–27).*

Der Apostel lehrt uns hier, dass diese Begebenheiten in der Geschichte Abrahams dazu gedacht sind, uns eine große moralische Lektion zu lehren. Der Herr selbst hat festgelegt, dass „die Schrift … nicht aufgelöst werden“ kann (Joh 10,35). Dabei meint Er die Schriften des Alten Testamentes und sagt, dass diese Schriften von Ihm zeugen (Joh 5,39). An anderer Stelle stellt der Apostel den generellen Grundsatz vor: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Belehrung“ (2. Tim 3,16). Welch tiefe geistliche Wahrheiten verbergen sich oft in geschichtlichen Begebenheiten, die auf sehr einfache Weise erzählt werden. Wenn wir zurück zum Garten Eden schauen, finden wir die tiefste Wahrheit vorgeschattet (die erst durch das Kommen des Heiligen Geistes wirklich klar zum Vorschein gebracht wurde), als Adam sagte: „Diese ist einmal Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch“ (1. Mo 2,23). „Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen“ (Eph 5,30). Somit finden wir auch in diesem Abschnitt der Geschichte Abrahams eine tiefe geistliche Belehrung.

Hagar stellt den Berg Sinai und seinen Bund dar, unter dem Jerusalem zur Zeit der Schrift des Apostels stand, und aus der es sich weigerte, durch das Evangelium der Gnade befreit zu werden. Zu diesem Bund der Knechtschaft wurden die Galater erneut hingelenkt – sie waren solche, *„die unter Gesetz sein wollt[en]“ (4,21).* Hagar konnte in der Gegenwart Saras nie vergessen, dass sie eine Leibeigene war. Und der Geist des Gesetzes führt immer in die Knechtschaft. Wie Petrus sagt, war es „ein Joch, … das weder wir noch unsere Väter zu tragen vermochten“ (Apg 15,10). Die Galater waren versucht, das „leichte Joch“ des Herrn Jesus gegen das schwere Joch des Gesetzes einzutauschen. Wie merkwürdig, und doch wie wahr ist es, dass wir die geistliche Knechtschaft der geistlichen Freiheit vorziehen. Doch der Grund dafür liegt auf der Hand: Wenn wir befreit sind, so kann dies nur durch die Gnade Gottes geschehen – und unsere stolzen Herzen weigern sich, dies anzuerkennen. Ja, die

Menschen weigern sich, als durch und durch verlorene und verdorbene Sünder durch die Gnade Gottes gerettet zu werden, durch das kostbare Blut Christi. Sie haben sich „der Gerechtigkeit Gottes nicht unterworfen“ (Röm 10,3) und wollen dies auch nicht. Doch wie Jerusalem in diesem Abschnitt binden sie ihre Ketten noch fester um sich. Und damit nicht genug, sie versuchen auch, andere mit sich in Knechtschaft zu bringen.

Wenn Christen ihren Sinn für ihre himmlische und unweltliche Berufung verloren haben (was das wachsame Auge des Apostels bei den Galatern zu beginnen sah), dann schauen sie auf Hagar und nicht auf Sara. Die Galater nahmen sich das *„jetzige Jerusalem“* zum Vorbild, *„das mit ihren Kindern in Knechtschaft“* ist. Das Ergebnis würde ein religiöses System sein (und das ist es auch), das genauso Knechtschaft bedeutet wie das Judentum selbst. Christus ist nicht in die Welt gekommen, um eine Religion zu gründen, sondern um Sünder zu retten, damit Er sie so *„herausnehme aus der gegenwärtigen bösen Welt“ (1,4)*, um sie zu Bürgern eines himmlischen Jerusalem zu machen – dem Jerusalem, das droben ist und das frei ist. Und wo finden wir Freiheit, wenn nicht durch die Einführung in die Gegenwart des Vaters durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist? Die weltlichen Religionen verwehren den freimütigen Zugang durch den Glauben an Jesus zum Vater. Das Gesetz – das jetzige Jerusalem – könnte niemanden dazu bringen, „Abba, Vater“ zu rufen. Dies ist das Ergebnis einer vollbrachten Erlösung, und eine der reichsten Gaben, die von oben herabkommt – aus dem Jerusalem, das droben ist, und zwar frei. Sicher, wir nehmen jetzt unseren Platz als Diener ein, doch wir tun dies trotzdem als Söhne, ebenso wie der Sohn Gottes hier seinen Platz als Diener einnahm, und doch ist ebendieser Dienst Freiheit. Das gesamte jüdische System war notwendigerweise ein System der Knechtschaft: das jetzige Jerusalem – das Jerusalem, das keine Erlösung kennt. Doch durch den Glauben sind wir „gekommen zum Berg Zion und … zum himmlischen Jerusalem“ (Heb 12,22) und dadurch haben wir „ein Ruhmesgewand statt eines verzagten Geistes“. (Jes 61,3).

Um darzulegen, dass das Jerusalem droben die glückliche Mutter von in Freiheit geborenen Kindern ist, zitiert der Apostel Jesaja 54,1. Hagar schmähte nach ihrer Empfängnis ihre Herrin, doch ein gottgegebenes Lachen war mit ihrem Sohn nicht verbunden, sondern mit Isaak, dem Sohn Saras. *„Sei fröhlich, du Unfruchtbare [Sara, nicht Hagar], die du nicht gebierst; brich in Jubel aus und rufe laut, die du keine Geburtswehen hast! Denn die Kinder der Einsamen sind zahlreicher als die Kinder derjenigen, die den Mann hat.“* Wie wunderbar trifft dies auf alle Einzelheiten des im vorherigen Kapitel des Propheten beschriebenen Christus zu, der für uns gelitten hat. Wir sollten diese Kapitel gemeinsam lesen, um genau diese gegenwärtige Herrlichkeit zu sehen, die auf diese Leiden folgt und bewirkt, dass „die Unfruchtbare des Hauses … als eine fröhliche Mutter von Söhnen“ wohnt (Psalm 113,9). Dies ist eine wahre Erscheinung der Gnade. Das Gesetz kannte nichts von Lobpreis. Hagars Sohn war nach dem Fleisch geboren. Saras Kind war das Kind der Gnade und Macht Gottes. So war es auch mit Hanna. Die Unfruchtbare, die gebiert, kann nur in Lobpreis einen Ausdruck finden. Äußerliche Größe und Herrlichkeit mögen mit der Knechtschaft verbunden sein; denn die Menschen sind, bis sie die Erlösung kennengelernt haben, entweder Sklaven der Sünde, des Gesetzes, oder der Welt. Ismael war in der Gegenwart seiner Brüder groß, während Isaak im Verborgenen war. So war es auch mit Esau, während Jakob diente. Genauso mögen heute bekennende Christen groß und herrlich sein, weil sie sich selbst lieben. Doch sie kennen nicht die Freiheit durch die Wahrheit. Sie kennen nicht die Gnade, und Lobpreis kann nicht hervorbrechen. Als das Werk Christi am Kreuz vollendet war und als Gegenstand des Glaubens vorgestellt wurde, blieb für die, die es sahen und daran glaubten,

nichts als Lobpreis. *„Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst.“* „Freut euch in dem Herrn allezeit, und wiederum will ich sagen: freut euch“ (Phil 4,4). „Als Traurige, aber allezeit uns freuend“ (2. Kor 6,19).

> *„Ihr aber, Brüder, seid wie Isaak Kinder der Verheißung. Aber so wie damals der nach dem Fleisch Geborene den nach dem Geist Geborenen verfolgte, so auch jetzt. Aber was sagt die Schrift? „Stoße die Magd und ihren Sohn hinaus, denn der Sohn der Magd soll nicht erben mit dem Sohn der Freien““ (Gal 4,28–30).*

Wie oft werden wir daran erinnert, dass jeder Fehler bis zu seinem Abweichen von einem sehr fundamentalen Grundsatz zurückverfolgt werden muss. Was war der Fehler der Galater? Was ist das Christentum heute anderes als die praktische Leugnung dessen, dass der Mensch von neuem geboren werden muss? War Isaak das Kind einer natürlichen oder einer übernatürlichen Kraft? Wir alle antworten, dass Gott, nachdem Er sowohl Abrahams als auch Saras Leib hatte ersterben lassen (siehe Röm 4,19) – was jede Erwartung, noch ein Kind zu empfangen, zerstörte – ihnen dann nach seiner Verheißung und Macht Isaak schenkte.

„Ihr aber, Brüder“, schreibt der Apostel, *„seid, wie Isaak, Kinder der Verheißung“*; „aus dem Geist geboren“ (Joh 3,6); „wiedergeboren … durch das lebendige und bleibende Wort Gottes“ (1. Pet 1,23); „…nach seinem eigenen Willen hat er uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt“ (Jak 1,18); „aus Gott geboren“ (1. Joh 5,1). Und wenn Glaube in unseren Herzen ist, dann ist dies das Ergebnis der gewaltigen Macht Gottes, in der Er gewirkt hat in dem Christus, als Er Ihn aus den Toten auferweckte (Eph 1,19). An ebendieser Kraft, die der Mensch braucht, um befähigt zu werden, das Reich Gottes zu sehen und hineinzugelangen, um dem Gott der Gnade und Erlösung zu begegnen, nimmt der Mensch Anstoß und verachtet sie. Und der bekennende Leib ignoriert auf diese oder jene Weise, dass wir „von neuem geboren“ werden müssen (Joh 3,7).

Ismael und Isaak können nicht in demselben Haus leben oder in Frieden miteinander gehen. Als Isaak, der Sohn Saras, entwöhnt wurde und Abraham zu diesem Anlass ein großes Fest machte, „spottete“ Ismael, Hagars Sohn (vgl. 1. Mo 21,9). Er blickte verachtend und gleichgültig auf Isaak und machte sich lustig über das hohe Alter Saras, verglichen mit der Lebenskraft und dem Anmut Hagars. *„So auch jetzt“* – es gibt nichts, was dem Menschen so instinktiv missfällt wie die Gnade. Er kann den Gedanken nicht ertragen, dass Gott Unterschiede zwischen den Menschen macht, und dass der Unterschied nicht durch den Menschen selbst gemacht wird (that God should make one to differ from another, and that the difference is not made by man himself). Der Mensch fürchtet sich von Natur aus mehr vor der Gnade als vor der Heiligkeit Gottes. Er geht davon aus, dass er durch das ein oder andere selbst erdachte Mittel der Heiligkeit Gottes entsprechen könnte. Doch Gnade ist Gottes Fähigkeit, den Menschen in seiner höchsten Bedürftigkeit zu begegnen und ihn unaussprechlich zu segnen. Die oft wiederholte Geschichte der religiösen Verfolgung ist nichts als die Geschichte von Ismael, die hier durch den Apostel aufgezeigt wird. Und die besondere Form des Widerstandes Ismaels gegen Isaak, selbst das Spotten, ist sehr charakteristisch für die Tage, in denen wir leben; denn je mehr der Mensch dahin kommt, sich in der Größe seiner eigenen Kräfte zu rühmen, desto größer wird sein Widerstand gegen *„das Evangelium der Gnade Gottes“* sein.

Abraham erhält das unerbittliche Wort: *„Stoße die Magd und ihren Sohn hinaus, denn der Sohn der Magd soll nicht erben mit dem Sohn der Freien.“* Es war sicherlich schmerzhaft für Abraham, sie

hinauszustoßen. Dies zu tun, ging gegen seine Empfindungen und Zuneigungen, doch es war für Abraham nicht schmerzhafter, dies zu tun, als es für uns ist, das Gesetz fortzutreiben. Es haftet uns so schnell an. Es erscheint uns so schmerzlich, die Werke unserer eigenen Hände aufzugeben und das loszulassen, worauf wir uns am meisten eingebildet haben. Doch bis Hagar fort ist, kann es im Haus Abrahams keinen Frieden geben. Bis das Gesetz und jede Erwartung davon gänzlich losgelassen ist, gibt es für die Seele keinen Frieden. „Da wir nun gerechtfertigt sind aus Glauben, so *haben* wir Frieden“ (Röm 5,1).

Wie wenig verstehen selbst wahre Christen ihre gegenwärtige Würde, *„nicht Kinder der Magd, sondern der Freien“* zu sein. Und so lange sie dem Gesetz anhangen, ist es ihnen unmöglich, ihren Anspruch auf ein „unverwesliches und unbeflecktes und unverwelkliches Erbteil, das in den Himmel aufbewahrt ist“ zu erkennen (1. Pet 1,4). Die Erkenntnis dieses Anspruchs bringt unweigerlich die, die sie haben, in die Stellung von Pilgern und Fremdlingen hier. Ein Erbe all dessen zu sein, was Gott gibt, kann niemals durch irgendetwas vom Menschen Getanes verdient werden. Das Gesetz machte diejenigen, die darunter standen, zu Knechten, nicht zu Söhnen; und um ein Erbe zu sein, muss man ein Sohn sein, man muss sogar zu dem Erbe geboren sein. Bis wir Gottes Gedanken darüber verstehen, warum Er uns die Schriften gegeben hat, ist es unmöglich, in dem, was offenbar nichts als die heißblütige Aussage einer wütenden Frau war, eine tiefgründige geistliche Wahrheit zu lesen. „Denn der Sohn dieser Magd soll nicht erben mit meinem Sohn, mit Isaak!“ (1. Mo 21,10). Und so passierte es damals auch. „Und Abraham gab Isaak alles, was er hatte. Und den Söhnen der Nebenfrauen, die Abraham hatte, gab Abraham keine Geschenke; und ließ sie, während er noch lebte, von seinem Sohn Isaak wegziehen“ (1. Mo 25,5.6). Isaak war nach der Verheißung Gottes der Erbe (1. Mo 25,4). Andere mögen Gaben haben und gedeihen; doch Sara konnte nichts zufriedenstellen als die Erbschaft ihres Sohnes. So ist es auch heute. Die Menschen geben sich mit einer äußerlichen Erkenntnis Gottes und den vielen Gaben, die sie dabei erhalten, zufrieden. Doch sie stehen völlig abseits von den wahren Erben Gottes. Sie sind aus Ihm geboren und daher können sie mit nichts anderem zufriedengestellt werden als mit dem, was Gott gerne gibt. Und wenn Er ihnen nun die unaussprechliche Gabe des Christus gegeben hat, und sie Ihn im Glauben angenommen haben, wie wird Gott ihnen mit Christus nicht auch alles schenken (vgl. Röm 8,32)?.

Die Kinder der Nebenfrauen erhalten ihre Gaben und gehen ihrer Wege. Genauso ist es heute – alle, die mit der falschen Kirche verbunden sind, erhalten ihre Gaben und denken nicht an das Erbe, ja verachten dieses sogar. Die Gegenwart nimmt ihre Gedanken ein; und der Zeitgeist richtet sich stark auf gegenwärtige Segnungen durch die Entwicklung menschlicher Kräfte. So verachten sie, wie Esau, das Erstgeburtsrecht – denn wozu nützt es? Sie mögen tatsächlich nach dem Erbe verlangen, wenn sie aus der gegenwärtigen Welt fortzugehen in Begriff stehen. Doch Gott hat das Erstgeburtsrecht und das Erbe untrennbar miteinander verbunden; und die, die das Erstgeburtsrecht verachten, werden niemals Erben werden. Die Menschen verachten es, aus Gott geboren zu sein. Sie richten ihre Bosheit und ihren Geist gegen die, die das Erstgeburtsrecht schätzen. Indem sie so, wie Esau, das Erstgeburtsrecht verachten, können sie nie das Erbe besitzen.

> *„Deshalb, Brüder, sind wir nicht Kinder der Magd, sondern der Freien.*
>
> *Für die Freiheit hat Christus uns frei gemacht; steht nun fest und lasst euch nicht wieder unter einem Joch der Knechtschaft halten“ (Gal 4,31).*

Wenn wir aus Gott geboren sind, sind wir nicht Kinder Hagars, sondern Saras – frei geborene Kinder der freien Frau, freigemacht durch den Sohn selbst, und daher wirklich frei. Christus hat uns in die Freiheit von Söhnen gebracht. Obwohl die Freiheit der Söhne in Herrlichkeit die sein mag, auf die wir warten, ja, sogar die Erscheinung mit Christus, dem Sohn, in Herrlichkeit; so ist es doch auch heute schon eine herrliche Freiheit, Zugang zum Vater zu haben mit Freimütigkeit durch den Geist der Sohnschaft, anstatt das Joch der Knechtschaft auf uns gelegt zu haben durch solche, die Gott versuchen, indem sie uns das Gesetz aufzwingen (vgl. Apg 15). Der einzige, der frei von Gesetz ist, ist der, der es in seiner verdammenden Kraft anschauen kann und dennoch die Befreiung davon durch das Kreuz Christi kennt (Röm 7,4–6). Nur der, der davon befreit ist, betrachtet das Gesetz in all seiner Vollkommenheit als „heilig, gerecht und gut". Was für eine wunderbare Freiheit ist es, mit der Christus uns frei gemacht hat. Es ist die Freiheit der Wahrheit (Joh 8,32). Wir wagen es, die Dinge so zu betrachten, wie sie wirklich sind: Unseren eigenen schlimmen Zustand zu betrachten, unsere Schuld und Hilflosigkeit als Sünder ganz zu sehen, und so entsetzlich dies ist, so wird dem doch umfassend Genüge getan in dem Sehen der Gnade Gottes in Wahrheit, und der Realität des versöhnenden Werkes Christi am Kreuz. Und was für eine gesegnete Wahrheit ist es, dass Christus uns Gerechtigkeit geworden ist (vgl. 1. Kor 1,30).

Was für eine Freiheit ist es, davon befreit zu sein, irgendeine Grundlage der Zuversicht in uns selbst gegenüber Gott finden zu müssen! Was für eine Freiheit, nicht mit sich selbst beschäftigt zu sein, sondern mit dem Wert des getöteten Lammes. Der Befehl des Apostels lautet: *„In der Freiheit nun … steht fest" (5,1; siehe Fußnote).* Und wie nötig ist dieses Wort; denn es gibt viele Verirrungen, für die wir verantwortlich sind, und durch die wir die Freiheit des Christus gegen ein Joch der Knechtschaft eintauschen. Eine der naheliegendsten Verirrungen ist ein System von Ordnungen: dies war die Gefahr der Galater. Doch wir haben unsere besondere Gefahr der Verirrung durch die traditionelle Religion, von der wir umgeben sind. Das Joch traditioneller Religionen knechtet auf entsetzliche Weise das Gewissen vieler wahrer Christen. Wir alle brauchen das Wort: *„In der Freiheit nun, für die Christus uns frei gemacht hat, steht fest!"* - Freiheit von aller Verdammnis, Freiheit der Nähe Gottes, Freiheit der Heiligkeit, Freiheit zum Dienst. Bring das Gesetz hinein, und die Freiheit ist verschwunden, und an seiner Stelle wird uns ein schweres Joch auferlegt.

Galater 5

„Siehe, ich, Paulus, sage euch, dass, wenn ihr beschnitten werdet, Christus euch nichts nützen wird. Ich bezeuge aber wiederum jedem Menschen, der beschnitten wird, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist. Ihr seid abgetrennt von Christus, so viele ihr im Gesetz gerechtfertigt werden wollt; ihr seid aus der Gnade gefallen. Denn wir erwarten durch den Geist aus Glauben die Hoffnung der Gerechtigkeit. Denn in Christus Jesus vermag weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe wirkt" (Gal 5,2–6).

Die hier verwendete Sprache ist sehr hart, doch die Ehre Christi sowie die Erlösung von Sündern standen auf dem Spiel. Christus wird nicht auf Kosten seines Platzes als Erretter den Platz eines Helfers einnehmen. Jede Abhängigkeit von gesetzlicher Gerechtigkeit, ob moralisch oder zeremoniell, macht Christus für uns nutzlos. Wir brauchen nichts anderes als Erlösung. Wie oft hören wir den Satz: „Ich weiß, dass ich nichts aus mir selbst tun kann." Doch dies bringt Christus nur in die Stellung eines Helfers, und ein Helfer ist Er tatsächlich für Tausende, die nie gerettet werden. Allen zehn Aussätzigen wurde gleichermaßen durch Christus geholfen, doch nur einer hatte den Glauben, sich zu seinen Füßen niederzuwerfen und so die Erlösung zu erlangen. Wenn du teils auf dich und teils auf Christus blickst, wird *„Christus [dir] nichts nützen"*. Welchen *Nutzen* bringt Christus den Tausenden, die seinen Namen tragen? Der Apostel, der jeden Vorteil für die Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi aufgab, konnte diese Frage durchaus stellen. Christus war wirklich *alles* für ihn. Auch konnte er durchaus jedem Menschen wiederum bezeugen, *„der beschnitten wird, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist"*.

Die heilige Erhabenheit des Gesetzes, die reiche Gnade des Evangeliums und die Herrlichkeit Christi verbieten gleichermaßen den nutz- und sinnlosen Versuch, unseren eigenen unvollkommenen Gehorsam zusammen mit Christus zur Grundlage unserer Erlösung zu machen. Ein solcher Versuch bedeutet, um es mit der Sprache des Apostels zu sagen, ein Zunichtemachen des Werkes Christi am Kreuz, als ob dies ein unnötiges Werk gewesen wäre, und so aus der Gnade zu fallen – den festen Felsen der Gnade Gottes in Christus Jesus zu verlassen und ihn gegen den sandigen Grund unserer eigenen Gerechtigkeit einzutauschen. Es ist in der Tat eine furchtbare Sache für einen Christen, in Sünde zu fallen; doch selbst für einen solchen ist Vorsorge getroffen in der reichen Gnade des Evangeliums. „Wenn jemand gesündigt hat – wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten. Und er ist die Sühnung für unsere Sünden" (1. Joh 2,1). Aus der Gnade zu fallen bedeutet jedoch, das Vertrauen wieder auf das Fleisch zu setzen und das Vertrauen auf Christus aufzugeben. Es bedeutet, das Evangelium zu einem bloßen Abhilfe schaffenden Gesetz zu machen – sodass man eine Religion gründet, die den Menschen in seinem natürlichen Abstand zu Gott lässt, ohne sein Gewissen zu reinigen oder ihm Frieden mit Gott zu schenken. Der Mensch als Sünder braucht Erlösung, und diese bringt ihm die Gnade Gottes. Aus der Gnade zu fallen bedeutet, die Gewissheit der Errettung durch den Glauben an Christus Jesus zu untergraben und somit die

Errettung als eine große Ungewissheit hinzustellen, die erst am Tag des Gerichts genau bestimmt werden kann, anstatt sie jetzt als von Gott zu empfangen und auf deren Grundlage in Frieden mit und Nähe zu Gott zu frohlocken.

Solche, die so *„aus der Gnade gefallen“* sind, verlassen nicht nur die Wahrheit des Evangeliums in Bezug auf die gegenwärtige Rechtfertigung vor Gott durch den Glauben an Christus. Sie geben auch die wahre christliche Hoffnung auf, indem sie das Erlangen von Gerechtigkeit zu ihrer Hoffnung machen, anstatt die gegenwärtige Gerechtigkeit durch den Glauben an Christus zum sicheren Anker der Erwartung der Herrlichkeit zu machen. *„Denn wir“*, schreibt der Apostel stellvertretend für alle Gläubigen, *„erwarten durch den Geist aus Glauben die Hoffnung der Gerechtigkeit“*. Wenn wir die Wahrheit der gegenwärtigen Annahme in dem Geliebten verfälschen, untergraben wir die gesegnete Hoffnung, auf die wir durch den Geist zu warten berechtigt sind – nämlich die Herrlichkeit. Wir finden viele Christen, die die Rechtfertigung als etwas Zukünftiges ansehen, anstatt zu sehen, dass sie sie schon besitzen und sich auf dieser Grundlage in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes zu erfreuen. Der Herr selbst ist unsere *„Gerechtigkeit“*, und unsere Hoffnung gründet sich auf diese Gerechtigkeit. Was für eine herrliche Hoffnung ist es, dass gerade die auf diese Weise Gerechten „… leuchten [werden] wie die Sonne in dem Reich ihres Vaters“ (Mt 13,43).

Alles rühmen des Fleisches verliert sich dort, wo Glaube an Christus ist. Die Beschneidung, das Kennzeichen im Fleisch des irdischen Volkes Gottes, *„nützt“* nicht mehr als die Vorhaut. Ein neues Lebensprinzip ist notwendig. Dies ist der Glaube, der durch den Geist Gottes im Herzen gewirkt wird. In diesem Glauben liegt ein kraftvolles Prinzip: Er wirkt *„durch die Liebe“*. Das Gesetz konnte weder Leben noch Gerechtigkeit schaffen. Es mochte Liebe gegenüber Gott und den Menschen befehlen, doch es war machtlos, seine eigene Ausführung zu bewirken – doch der Glaube wirkt durch die Liebe zu Gott und Menschen.

> *„Ihr lieft gut; wer hat euch aufgehalten, dass ihr der Wahrheit nicht gehorcht? Die Überredung ist nicht von dem, der euch beruft. Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig“ (Gal 5,7–9).*

Der Glaube an die Wahrheit ist nun Gottes Prüfung des Gehorsams. Es geht nicht um die Fähigkeit des Menschen, sich selbst in moralischer Gerechtigkeit Gott darzustellen – dies hat sich bereits als unwirksam herausgestellt. Die Frage ist vielmehr: Wird der Mensch die Gerechtigkeit als eine Gabe Gottes annehmen? Wird er durch den Glauben an seinen Namen Christus als die Gerechtigkeit Gottes annehmen? Das ist die Prüfung. Darauf beruht das Gericht, wie geschrieben steht: „… bei der Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel her … wenn er Vergeltung gibt denen, die Gott nicht kennen, und denen, die dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorchen“ (2. Thes 7,8). Wie viele machen wie die Galater gerade ihren mangelhaften und unvollkommenen Gehorsam gegenüber dem Gesetz zu einem Hinderungsgrund für den Gehorsam gegenüber dem Evangelium. Dies mag uns wenig bedeutsam erscheinen, doch der Apostel entdeckte in dieser gesetzlichen Neigung den Sauerteig, der das gesamte Evangelium durchsäuern und ihm so seine Herrlichkeit rauben würde. Wenn die Wahrheit des Evangeliums auf dem Spiel steht, spricht der Apostel mit harter Entschiedenheit. Es ist ein schlechtes Zeichen, wenn es keine strenge Aufrechterhaltung der Wahrheit des Evangeliums gibt – wenn es mehr Sorge um die eigene Ehre gibt als um die Ehre Christi – die Ehre seines Kreuzes und seiner fleckenlosen Gerechtigkeit.

> *„Ich habe Vertrauen zu euch im Herrn, dass ihr nicht anders gesinnt sein werdet; wer euch aber verwirrt, wird das Urteil tragen, wer er auch sei. Ich aber, Brüder, wenn ich noch Beschneidung predige, was werde ich noch verfolgt? Dann ist ja das Ärgernis des Kreuzes weggetan. Ich wollte, dass sie sich auch abschnitten, die euch aufwiegeln" (Gal 5,10–12).*

Der Apostel wusste, dass *„die Wahrheit"*, die er dargelegt hatte, durch das Herz und Gewissen derer beantwortet werden sollte, die durch die Gnade Gottes erquickt worden waren, auch wenn diese Wahrheit momentan durch Gesetzlichkeit verdeckt worden war. Dies war sein Vertrauen zu ihnen im Herrn. Wie ernstlich und fortwährend müssen wahre Christen ermutigt werden, „in der Gnade Gottes zu verharren" (Apg 13,43). Es ist bemerkenswert, das übereinstimmende Zeugnis der Apostel bezüglich des wahren Charakters der Gesetzlichkeit zu finden. Es stellt sich auf eine solch redliche Weise dar – moralisch, wohltätig oder religiös –, dass es schwierig erscheint, es als großen Zerstörer und Verwirrer zu betrachten. Doch dies war das einheitliche Zeugnis der Apostel in ihrem denkwürdigen Konzil, das in der Apostelgeschichte aufgezeichnet ist: „Weil wir gehört haben, dass einige, die von uns ausgegangen sind, euch mit Worten beunruhigt haben, indem sie *eure Seelen verstören* [und sagen, ihr müsstet beschnitten werden und das Gesetz halten] – denen wir keinen Auftrag gegeben haben" (Apg 15,24). Und so kennzeichnet der Apostel die gesetzlichen Lehrer hier als „Verwirrer". Wie viele Christen quälen sich selbst, weil sie auf sich schauen, anstatt auf Christus zu blicken, weil solche sie durch ihre Worte und Lehren verwirren. Der Apostel verschont den gesetzlichen Lehrer nicht – wer auch immer er sei, er soll sein Urteil tragen. Ja, es mag hart erscheinen – lieblos, wie die Menschen es heute nennen würden –, doch der Apostel zögert nicht, zu sagen: *„Ich wollte, dass sie sich auch abschnitten, die euch aufwiegeln."* Die Ehre Gottes und seines Christus stehen auf dem Spiel, und wenn dies der Fall ist, ist nicht die Zeit für sanfte Worte.

Der Apostel wusste, dass die Verkündigung eines veränderten Evangeliums, bei dem die Gnade Gottes mit menschlichen Werken vermischt und dem menschlichen Werk weit mehr Bedeutung zugemessen wird als dem Werk Christi am Kreuz, das Ärgernis des Kreuzes wegnehmen würde. Und so ist es auch geschehen. Die Menschen mögen predigen, und sagen, dass Christus für unsere Sünden gestorben ist. Doch sie zögern, die wahre Schlussfolgerung zu ziehen, dass wir dann auch erlöst sind. Der wahre Anstoß des Kreuzes ist der: Während es dem Menschen jeden erdenklichen Grund für Vertrauen auf sich selbst nimmt, gibt es ihm als einem erkannten und erwiesenen Sünder mit Gott einen solchen Grund des Vertrauens, dass er auf der Grundlage sowohl seiner Heiligkeit, als auch seiner Gnade Frieden mit Ihm haben kann. Das Ärgernis des Kreuzes gibt es immer noch, und zwar da wo das Kreuz als das Urteil Gottes gegen die menschliche Gerechtigkeit, Weisheit und Gutheit dargelegt und so eine neue Ordnung eingeführt wird, nämlich Christus, und Ihn als Gekreuzigten, „Gottes Kraft und Gottes Weisheit" für die, die von Gott berufen und durch seine Gnade gerettet sind (1. Kor 1,18–24).

> *„Denn ihr seid zur Freiheit berufen worden, Brüder; nur gebraucht nicht die Freiheit zu einem Anlass für das Fleisch, sondern durch die Liebe dient einander. Denn das ganze Gesetz ist in einem Wort erfüllt, in dem: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Wenn ihr aber einander beißt und fresst, so seht zu, dass ihr nicht voneinander verzehrt werdet" (Gal 5,13–15).*

Es gibt bei uns immer die starke Tendenz, in den Angelegenheiten Gottes auf das zu sinnen, „was der Menschen ist" (Mt 16,23). Wir bilden uns Konstruktionen und ziehen unsere eigenen

Schlussfolgerungen aus den Gedanken Gottes, die nicht unsere Gedanken sind, sondern unendlich viel höher und gesegneter (siehe Jes 55,8.9), und mindern dadurch deren Wert. Man sehe sich beispielsweise die Freiheit an: Wie groß ist der Unterschied zwischen den menschlichen und den göttlichen Gedanken zu diesem Thema. Nach Meinung des Menschen ist Freiheit Willkür – wenn der menschliche Wille keiner Kontrolle mehr unterliegt, ist schlimmster Niedergang und Abfall vom Glauben die Folge. Die Juden hatten in ihrer schlimmsten Gefangenschaft, sowohl zeitlich als auch geistlich, die Kühnheit zu sagen: „Wir sind Abrahams Nachkommen und sind nie jemandes Knechte gewesen; wie sagst du: Ihr werdet frei werden?“ (Joh 8,33). Wie ernst ist die Antwort Jesu an diese Prahler ihrer eigenen Freiheit: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Jeder, der die Sünde tut, ist der Sünde Knecht“ (Joh 8,34). Der Apostel Petrus zeigt sehr deutlich, dass in den Tagen, in denen wir leben, die lautesten Proklamierer der Freiheit selbst elende Sklaven des Verderbens sind (2. Pet 2,18.19).

Wir sind zur Freiheit berufen, doch nicht zur Freiheit für die Regungen des Fleisches, sondern zum Dienst. Christen werden oft dahin geleitet, ihre Anbetung und ihren Dienst mit ihrer Erlösung zu verbinden. Die Wahrheit ist jedoch, dass sie freigemacht sind, um anzubeten, Gott und ihren Geschwistern zu dienen, ja, allen Menschen zu dienen, soweit sie dies vermögen. Das Evangelium ist das Gesetz der Freiheit, das Gesetz der Liebe. Und wie einfach und gesegnet ist das Gesetz der Liebe: Die Liebe hat eine bezwingende Kraft – das Gesetz dagegen eher eine beschränkende Kraft. Das Gesetz der Freiheit ist nicht „Du sollst nicht“, sondern seine Sprache ist „Den Weg deiner Gebote werde ich laufen, wenn du meinem Herzen Raum gemacht haben wirst“ (Ps 119,32). Bevor die Frage unserer individuellen Annahme zur Ruhe gebracht ist, ist dem Herzen kein „Raum gemacht“. Wir sind von der Sünde befreit durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist, um Diener Gottes zu werden. Echte Freiheit und wahre Heiligkeit sind untrennbar miteinander verbunden. „Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und dem Tode“ (Röm 8,2). Wenn wir selbst wirklich frei sind, anstatt andere zu richten, dann sind wir frei, für sie einzutreten, indem wir die Gnade kennen, in der wir selbst stehen. Ein gesetzlicher Geist ist immer ein fehlerfindender Geist. Wenn wir uns mehr in der Atmosphäre der Gnade aufhalten würden, sollten wir weniger im Bereich des Richtens sein. Doch in dem Moment, in dem wir gesetzlich werden, beißen und fressen wir einander, anstatt einander Gnade darzureichen und einander fortschreitend zu ermutigen, sodass wir mit leichteren Tritten durch diese öde Wüste zu gehen vermögen.

„Ich sage aber: Wandelt im Geist, und ihr werdet die Lust des Fleisches nicht vollbringen“ (Gal 5,16).

Wie wichtig ist es für uns, die Gedanken Gottes in Bezug auf den Geist im Gegensatz zum Fleisch zu haben. Die wahre Lehre des Kreuzes und das Leben im Geist sind untrennbar miteinander verbunden, sodass wir nicht das eine vom anderen trennen können, ohne von der Wahrheit abzuweichen. Das Gericht Gottes ist am Kreuz Christi auf das Fleisch gebracht worden, an dem Gott Christus, „der keine Sünde kannte, … für uns zur Sünde gemacht [hat], damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm“ (2. Kor 5,21). Als Folge davon fließt von dem auferstandenen und verherrlichten Jesus Leben im Geist hervor. Der geistliche Mensch ist eine neue Art von Mensch, der hervorgekommen ist, nachdem der Tod und das Gericht am alten Menschen vollzogen ist (siehe 2,21).

Nach dieser neuen Ordnung des Menschen sollen wir nun leben. Der Geist macht uns empfänglich für neue Gedanken, neue Empfindungen, neue Interessen. „Wenn ihr nun mit dem Christus auferweckt

worden seid, so sucht, was droben ist“ (Kol 3,1). Der geistliche Mensch erkennt, dass alle Dinge der Welt ihm entgegenstehen. Er kann sich in der Welt nicht zu Hause fühlen. Seine Interessen bewegen sich in einer anderen Sphäre. Er betet an in einem unsichtbaren Tempel und hat einen unsichtbaren Altar und eine unsichtbare Priesterschaft – alles ist geistlich. Und nur, wenn wir in Übereinstimmung mit dieser Ordnung leben, werden wir vor dem Vollbringen der Lust des Fleisches bewahrt.

Wenn wir schlechte Gemeinschaft vermeiden wollen, dann ist der beste Weg, gute Gemeinschaft zu bewahren. Es erfordert nur wenig Erfahrung des Christenlebens, unsere bedauerlichsten Fehltritte im Fleisch nachzuverfolgen: Wir haben vergessen, wovon wir erlöst worden sind, und zu welchem Preis. Wenn wir nicht im Geist wandeln, indem unsere Wünsche, Interessen und Gedanken im Himmel sind, werden wir oft sogar unter den Gerechtigkeitsstandard der Welt fallen, weil wir die Hemmungen nicht haben, die die Welt gezwungen ist, dem Fleisch aufzuerlegen, um seinen Charakter zu verbergen. Als Israel aufhörte, es als sein besonderes Privileg anzusehen, den Herrn als seinen König zu haben, und wie die Nationen zu sein begehrte, unter die es „nicht gerechnet“ werden sollte (4. Mo 23,9), wurde es schnell schlimmer als die Nationen. Wenn Christen sich auf eine konventionelle Gerechtigkeit verlassen, machen die das Kreuz nur zu einer Absicherung vor der Strafe, und kennen es nicht als eine mächtige und trennende Kraft, die zwischen einem selbst und einem selbst unterscheidet und die vor der Welt errettet. Die Folge ist ein geistlich niedriger Wandel, denn die einzige wirkliche Absicherung gegen das Vollbringen der Begierden des Fleisches ist das Wandeln im Geist.

> *„Denn das Fleisch begehrt gegen den Geist, der Geist aber gegen das Fleisch; denn diese sind einander entgegengesetzt, damit ihr nicht das tut, was ihr wollt. Wenn ihr aber durch den Geist geleitet werdet, so seid ihr nicht unter Gesetz“ (Gal 5,17–18).*

Hier wird in großer Erleichterung eine wunderbare Wahrheit hervorgebracht. Es gibt wohl kaum einen Christen, der nicht in der Praxis versucht hat, der Aussage zu widersprechen, dass Fleisch und Geist einander entgegengestellt sind. Die Lehre der fortschreitenden Heiligung leugnet diese Tatsache im Prinzip. Wir erhalten „Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesus Christi“ (1. Pet 1,2). Doch das Fleisch, selbst das des Gläubigen, ist unveränderlich dasselbe, und er muss durch Erfahrung lernen, dass das Fleisch gegen den Geist Gottes streitet, und er seine Kraft dagegen im Kreuz Christi findet.

Die Gegenwart des Geistes lässt uns die Bosheit des Fleisches erkennen. Wir werden von uns selbst und anderen enttäuscht, doch dies sollte uns den unveränderlichen Charakter des Fleisches lehren, ob nun moralisch, intellektuell oder religiös betrachtet. Wir werden von religiösem Fleisch umgeben – Fleisch in der gefährlichsten Form, weil es den Namen Christi benutzt, um sich selbst zu billigen. Doch das Wort bleibt unverändert: „Alles Fleisch ist Gras“ (Jes 40,6). Der Apostel trifft jedoch keine einseitige Aussage, die uns erlauben würde, das Wissen über den wahren Charakter des Fleisches zu nutzen, um seine Werke zu billigen. Das Fleisch wird durch das Entgegenstreben des Geistes gehindert, sodass es seine Neigungen nicht vollbringen kann. Es ist noch immer Fleisch, unverändert, sodass selbst der fortgeschrittenste Christ seine Rüstung nicht ablegen kann, als wäre es besiegt. Er kennt es besser und ist aufmerksamer in Bezug auf seine subtilen Listen, und versteht ihm zu begegnen, indem er auf das Kreuz Christi schaut. Und wenn das Fleisch sagen würde: „Verschone dich“, wird ihm mit den Worten den Meisters entgegnet: „Nimm dein Kreuz auf dich“.

Es ist eine wichtige Sache, durch den Geist *geleitet* zu werden. Der Geist leitete Jesus in die Wüste, um vom Teufel versucht zu werden. Und der Geist führt auch uns in Kämpfe mit der Welt, dem Fleisch, und dem Teufel; doch der Geist führt uns auch zu Jesus, und leitet uns in alle Wahrheit. Er zeigt uns, wo unsere Kraft liegt – nicht in gesetzlichen Bemühungen, sondern in dem Schöpfen aus der Fülle Jesu. *„Wenn ihr aber durch den Geist geleitet werdet, so seid ihr nicht unter Gesetz."*

> *„Offenbar aber sind die Werke des Fleisches, welche sind: Hurerei, Unreinheit, Ausschweifung, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Streit, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Sekten, Neid, Totschlag, Trunkenheit, Gelage und dergleichen, von denen ich euch vorhersage, wie ich auch vorhergesagt habe, dass die, die so etwas tun, das Reich Gottes nicht erben werden" (Gal 5,19–21).*

Was für eine düstere Zusammenstellung der Werke des Fleisches, die *offenbar* sind. Es gibt andere Wirkungen des Fleisches, die nicht offen und sichtbar sind und nur durch solche verurteilt werden können, die geistlich sind. Es gibt den „Sinn des Fleisches" (Kol 2,18), und das Fleisch in seinem religiösen Aspekt, auf das Paulus kein Vertrauen haben konnte (Phil 3,3.4). Aber selbst von den Werken des Fleisches, die offenbar sind, sind einige für uns zwar moralisch anstößig, andere jedoch nicht – doch sie sind für Gott in gleicher Weise abstoßend. Wir machen Unterschiede zwischen diesen Werken, die der Apostel zusammen gruppiert. Während äußerliche Sinnlichkeit und Liederlichkeit als furchtbar böse und gesellschaftsschädlich verworfen wird, werden *„Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Sekten"* in einem nicht so finsteren Licht betrachtet. Und doch beweisen sie in gleicher Weise, dass es keine Gottesfurcht als ein beeinflussendes Prinzip gibt, und sie schließen in gleicher Weise vom *„Reich Gottes"* aus.

Zorn ist ein Werk des Fleisches. Dies ist der Grundsatz, nach dem die meisten von uns erzogen worden sind. Doch in seinem Geist ist dies das vollkommene Gegenteil des Geistes dessen, der „nicht schreien und nicht rufen, noch seine Stimme hören lassen [wird] auf der Straße" (Jes 42,2). Zorn ist genau wie Rivalität und Wettgeist das Leben der Welt; es wird anerkannt und respektiert, doch es ist nichts als „ein Tongefäß unter irdenen Tongefäßen" (Jes 45,9), bis zum völligen Vergessen des wahren Zustands des Menschen vor Gott (nämlich dem eines verlorenen und verdorbenen Sünders) und der wahren Größe im Himmelreich (Mt 18,1–7).

„Neid" und *„Totschlag"* werden gemeinsam genannt, genau wie sie auch durch Kain gemeinsam in die Welt kamen. Ebenso werden *„Trunkenheit"* und *„Gelage"* gemeinsam genannt. *„Und dergleichen"* umfasst all die aufregenden Vergnügungen, für die die Menschen so gern und bereitwillig zahlen. Die Welt begnügt sich damit, einige der gröberen Werke des Fleisches zu ihrem eigenen Nutzen zu bändigen, während sie zu *„Zorn"*, *„Gelagen und dergleichen"* als notwendig und wichtig ermutigt. Herodes hörte Johannes gern an – bis zu einem gewissen Punkt. Als Johannes klar sein Gewissen ansprach, indem er sagte: „Es ist dir nicht erlaubt, die Frau deines Bruders zu haben", warf er ihn ins Gefängnis (Joh 6,18).

„Zwietracht", *„Sekten"* und Parteigeist in der Versammlung, denn das sind Sekten, werden oft gemeinsam gegen die Wahrheit Gottes gefunden. In diesem Brief tritt der Apostel, während er uns eine reiche Darstellung der Gnade Gottes vorstellt, mit einer schonungslosen Hand gegen das Fleisch mit seinen Begierden, Empfindungen und Werken auf. So entschieden der Apostel gegen die Verderber der Gnade des Evangeliums auftritt; er ist nicht weniger entschieden in seiner Anklage

gegen praktische Gottlosigkeit. *„Von denen ich euch vorhersage, wie ich auch vorhergesagt habe, dass, die solches tun, das Reich Gottes nicht ererben werden.“*

> *„Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Enthaltsamkeit; gegen solche Dinge gibt es kein Gesetz. Die aber des Christus sind, haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und den Begierden“ (Gal 5,22–24).*

Es gibt einen glückseligen Kontrast zwischen den *„Werken des Fleisches“* und der *„Frucht des Geistes“*. Das Fleisch wirkt gewissermaßen unabhängig, der Geist hingegen bringt Frucht, indem wir in Christus bleiben. „Aus mir wird deine Frucht gefunden“ (Hos 14,9). Und so finden wir in diesem Abschnitt die Verbindung zwischen der Frucht des Geistes und der Lehre des Kreuzes. Gott hat durch das Kreuz Christi das Urteil über das Fleisch und seine Werke gefällt und das Gericht vollzogen. Und somit erkennen die, die im Geist sind, das Kreuz an und nutzen es praktisch als ihre Kraft gegen das Fleisch und seine Leidenschaften und Lüste. Wenn der Apostel das Kreuz als eine mächtige trennende Kraft zwischen sich selbst und sich selbst anführt - *„Ich bin mit Christus gekreuzigt, und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir“* –, wendet er es hier in seiner moralischen Kraft gegen die Leidenschaften und Lüste des Fleisches an. *„Die aber des Christus sind, haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Lüsten.“*

Die Frucht des Geistes ist ein einziges Muster, jedoch mit einer schönen Vielfalt. Doch wenn wir die verschiedenen Facetten aufzählen, aus denen das Muster sich zusammensetzt, sind es numerisch weniger als die Werke des Fleisches. Was für eine traurige, aber deutliche Wahrheit, dass das, von dem wir zeugen und was die äußere Erscheinung des Menschen ausmacht, die Werke des Fleisches sind, gegen die der Zorn Gottes vom Himmel offenbart ist, und gegen die es ein Gesetz gibt. Viele Teile der Frucht des Geistes sind so unauffällig, dass wir, wenn wir im Geist wandeln, „Unbekannte und Wohlbekannte“ (2. Kor 6,9) sein sollten und als Pilger und Fremdlinge durch die Welt gehen, ohne uns auf ihre rastlosen Interessen einzulassen. Der „Schmuck des sanften und stillen Geistes“ ist „vor Gott sehr köstlich“ (1. Pet 3,4). *„Gegen solche gibt es kein Gesetz.“* Mögen die, die die Freiheit kennen, mit der Christus sie freigemacht hat, in Ihm bleiben und viel Frucht bringen, damit der Vater verherrlicht wird (vgl. Joh 15,5–8).

> *„Wenn wir durch den Geist leben, so lasst uns auch durch den Geist wandeln. Lasst uns nicht voll eitler Ruhmsucht sein, indem wir einander herausfordern, einander beneiden.*
>
> *Brüder, wenn auch ein Mensch von einem Fehltritt übereilt würde, so bringt ihr, die Geistlichen, einen solchen wieder zurecht im Geist der Sanftmut, wobei du auf dich selbst siehst, dass nicht auch du versucht werdest“ (Gal 5,25–6,1).*

Wie wenig kennen die meisten von uns von der wahren geistlichen Freude. Uns sind gewiss „die Messschnüre … in lieblichen Örten“ gefallen (Ps 16,6), denn der Heilige Geist ist „das Unterpfand unseres Erbes“ (Eph 1,14). Dennoch *leben* wir nicht so im Geist, wie wir es könnten. Christus ist der Gegenstand und die Quelle unseres Lebens; und mit Ihm auferstanden, sind wir berufen, unsere Zuneigungen auf die himmlischen Dinge zu richten. Wenn wir nicht mit dem Himmel im Kontakt sind, werden wir nicht im Geist wandeln. Der Himmel, der unser Teil ist, ist gegenwärtig, weil Christus dort ist. „Wie das Himmlische ist, so sind auch die, die himmlisch sind.“ Wir sind Teilhaber einer himmlischen Berufung. Wenn wir uns nur auf den Genuss des Himmels in der Zukunft freuen, werden

wir jetzt keine geistliche Freude haben. Unser Wandel wird dann unserem Zustand entsprechen – ein vergeblicher Versuch, Gott und dem Mammon zu dienen. Wenn wir im Geist wandeln, dann treten wir *jetzt* in das ewige Leben ein – „wir haben ewiges Leben“ – und unser Wandel wird dem entsprechen, was wir besitzen. Ein Christ sollte nicht nur vor und mit Gott wandeln, sondern so mit diesen geistlichen und ewigen Freuden beschäftigt sein, dass er in der Lage ist, anderen, die vergeblich mit den vielen Formen menschlichen Versagens kämpfen, zu helfen und sie zu erfreuen. Wir wandeln nicht im Geist, wenn wir eitle Ehre begehren. Wir begeben uns dann auf eine niedrigere Stufe und vergleichen uns mit anderen, anstatt in dem Genuss der himmlischen Realitäten zu leben, die uns in Christus gehören. Wer im Geist lebt, lebt nah bei Gott und hat es nötig, streng im Selbstgericht zu sein, sodass er wenig Mut hat, andere zu richten. Ein gesetzlicher Geist hingegen bindet uns immer an die Welt und setzt uns auf den Richterstuhl, anstatt uns vor den Gnadenstuhl zu bringen.

Es liegt eine erneuernde Kraft in der Gnade des Evangeliums, zu der das Gesetz unfähig ist. Das Gesetz kann verdammen, aber es hat keine Kraft zu erneuern. Es gibt nichts, worin Christen sich gesetzlicher zeigen als im Umgang mit einem Menschen, der *„von einem Fehltritt übereilt“* wurde. Sie richten ihn, als wären sie in Treue zu Christus dazu verpflichtet; doch tun sie es mit einem Blick auf Erneuerung? Der geistliche Mensch weiß zu erneuern. Der natürliche Mensch mag überführen und sich selbst über den Fall des anderen erheben, aber er kann nicht wiederherstellen. Wie tief sind die Christen gefallen, wie wandeln sie als Menschen, die andere richten, anstatt auf sich selbst zu sehen, dass nicht auch sie versucht werden. Wie wunderbar übereinstimmend ist die Lehre der Schrift: *„… indem du auf dich selbst siehst“*. Kein Christ sollte sich selbst als unfähig zu fallen beurteilen, wie treu er auch sein mag. Es ist gefährlich, uns auf unsere Treue zu verlassen, doch wir sind in Sicherheit, wenn wir uns selbst beurteilen und (wegen unseres Empfindens für das unveränderlich Böse des Fleisches) demütig, aber vertrauensvoll in der Treue Gottes ruhen. Wir alle kennen unser persönliches Bedürfnis nach erneuernder Gnade, und so sollten wir dieselbe Gnade für die Erneuerung eines gefallenen Bruders suchen.

Galater 6

„Einer trage des anderen Lasten, und so erfüllt das Gesetz des Christus. Denn wenn jemand meint, etwas zu sein, da er doch nichts ist, so betrügt er sich selbst. Jeder aber prüfe sein eigenes Werk, und dann wird er an sich selbst allein und nicht an dem anderen Ruhm haben; denn jeder wird seine eigene Last tragen“ (Gal 6,2–5).

Christus selbst ist es, der die „Beladenen“ einlädt, zu Ihm zu kommen, um ihnen Ruhe zu geben. Und Er möchte, dass wir in dieser Hinsicht von Ihm lernen, indem wir die Lasten der anderen tragen. Der Herr der Herrlichkeit selbst, der keine eigene Last zu tragen hatte, hatte Gefallen daran, sich sogar unter unsere schwere Sündenlast zu beugen: „… der selbst unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch dessen Striemen ihr heil geworden seid“ (1. Pet 2,24).

Wie sollen wir dieses staunenswerte Beispiel der Liebe anders beantworten als mit seinem eigenen neuen Gebot, „dass ihr einander liebt, damit, wie ich euch geliebt habe, auch ihr einander liebt“ (Joh 13,34)? Wir sollten vor Gott treten und die Sünden unserer Brüder im Bekenntnis zu unseren eigenen machen, so wie Daniel es tat, der sich mit der Sünde Israels einmachte, obwohl er persönlich nicht daran teilhatte. „Wir haben gesündigt und verkehrt und gottlos gehandelt“ (Dan 9,5). Auf diese Weise erhalten wir eine Vorstellung der wiederherstellenden Gnade des Herrn Jesus Christus. Gerade der Fall eines anderen, der uns natürlichweise dahinbringt, Gott zu danken, dass wir nicht so sind wie der andere, sollte uns vielmehr dahin führen, zu sehen, dass wir nur durch Glauben stehen, und dass wir fallen werden, sobald wir uns erheben. In dem Moment, in dem wir etwas von uns selbst halten, betrügen wir uns nur selbst. Wir vergessen, dass allein die Gnade uns anders dastehen lässt, und vertrauen wie Jerusalem auf unsere eigene Schönheit, anstatt die vollkommene Schönheit zu sehen, mit der Gott uns bekleidet hat (Hes 16,14.15). Wenn dies der Fall ist, geht uns das Verständnis der wahren Würde unseres Standes verloren, denn unsere Nichtigkeit und die Allgenügsamkeit Christi sind notwendigerweise miteinander verbunden. Wir können nicht das eine ohne das andere festhalten.

Es ist üblich und leicht, sich in Bezug auf andere zu rühmen, indem man sich mit anderen vergleicht. Doch das bedeutet, einen niedrigen Maßstab anzusetzen. Wir müssen das vollkommene Vorbild von Christus selbst anschauen, und das wird immer dazu führen, uns auf seine unfehlbare Gnade und sein vollbrachtes Werk zu werfen (siehe 1. Pet 2,21–25). Wir sind dazu aufgerufen, unser eigenes Werk zu prüfen, nicht das unseres Bruders, um Gott eine Beschreibung unserer selbst und nicht anderer zu geben. *„Jeder wird seine eigene Last tragen“*, daher *„prüfe [jeder] sein eigenes Werk“.*

„Wer in dem Wort unterwiesen wird, teile aber von allem Guten dem mit, der ihn unterweist“ (Gal 6,6).

Von alters her wurde gesagt: „Kaufe Wahrheit und verkaufe sie nicht“ (Spr 23,23). Doch auch schon immer haben nur wenige der Wahrheit viel Wert zugemessen. Der Herr selbst, „die Wahrheit“, wurde dreißig Silberstücke wertgeachtet. Ein stattlicher Preis – der Preis eines Sklaven. Daher müssen wir uns nicht wundern, wenn wir feststellen, dass dem unermesslichsten Schatz, dem „Wort der Erlösung“, nur ein geringer Preis zugemessen wird. Die Menschen der Welt zahlen hoch für ihre Vergnügungen und Belustigungen, und die Menschen werden auch für äußerliche Religion zahlen. Doch der „Wahrheit“, die von Gott kommt, um dem Menschen seinen wahren Zustand vor Gott und den Weg der Versöhnung mit Gott zu offenbaren, misst der Menschen keinen Wert zu. Der Apostel jedoch sah, dass selbst wahre Christen den Wert des Dienstes am Wort alles andere als angemessen beurteilten. Er ermahnt die Galater, zu zeigen, dass sie den Wert des Evangeliums schätzten und genauso viel Freude daran hatten wie die Menschen der Welt ihre Vergnügungen schätzen und genießen.

> *„Irrt euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten! Denn was irgend ein Mensch sät, das wird er auch ernten. Denn wer für sein eigenes Fleisch sät, wird von dem Fleisch Verderben ernten; wer aber für den Geist sät, wird von dem Geist ewiges Leben ernten“ (Gal 6,7–8).*

Dies ist ein sehr ernstes Wort an Christen. Es ist mit dem unmittelbar vorausgehenden Satz verbunden: *„Gott lässt sich nicht spotten“.* Er sieht unsere Ziele, unsere Interessen, unsere Vorlieben. Was findet Er? Ist es unser Ziel, nur so viel von Christus zu kennen, wie wir zu unserer Errettung für nötig halten, und dann in gesittete Weltlichkeit zu versinken, sodass der Weltmensch feststellt, dass wir genauso eifrig in dem Streben dieser Welt sind wie er selbst? Irren wir uns nicht, Gott lässt sich nicht spotten. Und die Weisheit Gottes hat die Regel festgesetzt, dass da, wo unser Schatz ist, auch unser Herz sein wird. Das Fleisch in einem Christen, obgleich es sein Vorrecht sein mag, seine Verurteilung am Kreuz zu erkennen, wird seine Ansprüche hervorbringen und nach Befriedigung verlangen. Besonders zum Christen wird gesagt: *„Wer für sein eigenes Fleisch sät.“* Es ist leicht zu sehen, dass die, die im Fleisch sind, nur für das Fleisch säen können. Doch im Christen gibt es ein anderes Prinzip: *„den Geist“.* Der Gegensatz ist nicht bedeutungslos: „*sein eigenes* Fleisch“ und „*den* Geist“.

Es gibt einen Weg, der scharfen Klinge des Worts Gottes – dem Schwert des Geistes – aus dem Weg zu gehen, indem man es gegen die Unbekehrten richtet, anstatt zuzulassen, dass es unsere eigenen Gewissen prüft. Daher, schreibt der Apostel, *„irrt euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten“.* Wenn der Christ für sein eigenes Fleisch sät, wird er ernten, was er sät, nämlich Verderben. Es erfordert keinen großen Erfahrungsschatz, um dem Christen zu zeigen, dass jedes Ergebnis des Säens für das Fleisch in Enttäuschung geendet hat, wenn nicht sogar in Abstumpfung der Seele oder direktem Verderben. Doch es gibt eine bestimmte Form des Fleisches, für die der Christ sich zu säen verpflichtet fühlt, nämlich das religiöse Fleisch, in welcher Form auch immer. In uns findet sich die gleiche Neigung wie bei den Galatern, sich abzuwenden von der wahren Lehre des Kreuzes hin zu Geboten, oder der Einbildung gefallen zu suchen, oder den Intellekt aufzublähen. Wo diese Art des Säens stattfindet, was für eine Ernte des Verderbens fahren Christen ein. Und was für eine Gnade ist es, so klug die Erziehung auch sein mag, dass die Werke der Galater nun allesamt verbrannt werden und sie, allem entlarvt, zum Kreuze Christi geführt werden, um durch dieses und nichts anderes gerettet zu werden.

Es gibt hier noch einen anderen Gegensatz in den jeweiligen Ernten, die eingebracht werden: *„Verderben“* und *„ewiges Leben“.* Es gibt einen Ewigkeitswert in allem, was für den Geist gesät

wird. Wenn der Herr von der Frucht spricht, die aus dem Bleiben in Ihm resultiert, dann ist dies eine bleibende Frucht. Wo das Evangelium angenommen wird, ist es in seinen Auswirkungen ewigwährend. Es wird im Himmel kein Vergessen dessen geben, wie wir dort hingekommen sind. Der Weg dorthin wird immer in Erinnerung gehalten werden, in dem nie verstummenden Lied: „Du bist würdig … denn du bist geschlachtet worden und hast für Gott erkauft, durch dein Blut“ (Off 5,9). Nichts, was in Bezug auf Christus, seine Interessen und sein Volk getan wurde, wird vergessen werden, sei es klein oder groß. Der Becher mit kaltem Wasser, der im Namen Christi gegeben wurde, wird einen Ewigkeitswert in sich tragen. Es ist gut für uns, diese unsere Zeit des Säens wahrzunehmen; denn unsere Ernte wird sein wie unsere Saat, ob nun für *unser* Fleisch oder für den Geist.

> *„Lasst uns aber nicht müde werden, Gutes zu tun, denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermatten. Also nun, wie wir Gelegenheit haben, lasst uns das Gute wirken gegenüber allen, am meisten aber gegenüber den Hausgenossen des Glaubens“ (Gal 6,9–10).*

Als die Galater das Evangelium zum ersten Mal gehört hatten (4,15), lag solch ein Segen darauf, dass keine Selbstaufgabe zu groß erschien, wodurch sie ihre Wertschätzung ihm gegenüber bezeugten. Doch als sie denen zuhörten, die das Evangelium verkehrten, und ihre Wahrnehmung seiner reichen Gnade verblasste, setzte Ermüdung ein. Sie wurden besorgt um Gebote und ihre eigene Errettung, und ermatteten so im Tun guter Werke. Sie hatten es nötig, die großartigen Lehren der Gnade aufs Neue vorgestellt zu bekommen, um ihren früheren Eifer wieder aufleben zu lassen. Die Schrift genauso wie die Erfahrung zeigen die Neigung des Gläubigen, seine „erste Liebe [zu] verlassen“ (Off 2,4). Wenn das Licht des Evangeliums erstmals seine Seele erleuchtet, dann ist dies so gesegnet, dass kaum etwas ihm als ein Opfer erscheint. Er kennt wenig von den tödlichen Einflüssen überall um ihn herum, oder von der Bosheit seines eigenen Herzens; und Ermüdung im Gutestun stellt sich ein. Unser Apostel zeigt uns an anderer Stelle die Notwendigkeit der wiederholten Anwendung der Lehren der Gnade auf Herz und Gewissen, um „gute Werke zu betreiben“ (Tit 3,4–8). Wir mögen in unseren Erwartungen für die Gegenwart enttäuscht werden, doch *„zur bestimmten Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermatten“.*

Selbst das Werk des Herrn selbst *schien* „umsonst“ zu sein (Jes 49,4) – doch es schein nur so. Er war nicht entmutigt, und jetzt, wo die *„bestimmte Zeit“* gekommen ist – was für eine überreiche Ernte wird eingesammelt aus dem einen Weizenkorn, das in die Erde gefallen und gestorben ist (Joh 12,24). Der Dienst des Apostels Paulus schien in Misserfolg zu enden (2. Tim 1,15), doch wir sind heute Zeugen, dass seine Arbeit im Herrn nicht vergeblich war, denn wir erhalten Kraft, Trost und Erquickung aus seinen Schriften. *„Lasst uns aber nicht müde werden, Gutes zu tun.“* Dies ist unsere Zeit der *„Gelegenheit“*. Im Himmel werden wir keine Kranken zu besuchen, keine Witwen und Waisen zu trösten und keine Gefallenen zurückzugewinnen haben. Unsere Herzen sollten sich allem menschlichen Leid zuwenden, denn unser himmlischer Vater „ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen“ (Lk 6,35). Dennoch haben besonders die *„Hausgenossen des Glaubens“* einen Anspruch auf unser innigstes Mitgefühl. Und wir wissen, dass die Hausgenossen des Glaubens zum großen Teil geprüft und versucht sind und viele Leiden zu tragen haben. Ach! Wenn wir zurückblicken, wie viele verlorene Gelegenheiten stehen dann vor uns!

> *„Seht, welch einen langen Brief ich euch geschrieben habe mit eigener Hand! So viele im Fleisch gut angesehen sein wollen, die nötigen euch, beschnitten zu werden, nur damit sie nicht um des*

Kreuzes des Christus willen verfolgt werden. Denn auch sie selbst, die beschnitten sind, befolgen das Gesetz nicht, sondern sie wollen, dass ihr beschnitten werdet, damit sie sich eures Fleisches rühmen" (Gal 6,11–13).

Der Galaterbrief scheint der einzige zu sein, den der Apostel eigenhändig schrieb. Tertius schrieb den Römerbrief, und der Apostel schloss ihn mit seinem Segenswunsch und seiner Unterschrift. Der Geist des Apostels war erregt, denn die Wahrheit des Evangeliums stand auf dem Spiel, daher die Dringlichkeit des Falls. Er schrieb ihnen mit eigener Hand. In den Tagen des Apostels ging es um die Beschneidung, weil es das Zeichen der Wahrung dessen war, was etabliert und äußerlich war. Es diente zur Anerkennung des Fleisches, und nciht gefällt dem Fleisch mehr als sich mit all den Vorrechten der Versammlung Gottes zu bekleiden und gleichzeitig jedoch das Ärgernis des Kreuzes zu vermeiden. Wie leicht wurde dem durch ein System von Ordnungen der Weg geöffnet. Den Menschen wurde gesagt, dass sie nicht durch Glaube an das vollbrachte Werk Christi am Kreuz Christen wurden, sodass sie mit einem gereinigten Gewissen zum Dienst für den lebendigen Gott gebracht worden wären, sondern durch die Unterwerfung unter ein Gesetz. Und als dieser Boden einmal betreten war, wurde ein Gebot nach dem anderen verordnet, sodass Friede mit Gott unmöglich gemacht wurde. Frieden kann nur auf eine einzige Weise erreicht werden, auf die göttliche Weise. „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus" (Röm 5,1). Das Festhalten dieser Wahrheit hat zu allen Zeiten Widerstand, wenn nicht gar Verfolgung hervorgerufen von dem, was gefestigt und geboten ist, und wo der Mensch und seine Werke anstelle von Christus und seinem Werk gerühmt werden.

Es ging hier nicht um wahre praktische Gottesfurcht. Diejenigen, die auf die Beschneidung bestanden, hielten das Gesetz selbst nicht, doch sie erlegten es anderen auf, damit andere eine Autorität anerkannten, die nicht von Gott ist. Wenn die Seele einmal Christus, und Ihn als Gekreuzigten, nach dem Zeugnis Gottes erfasst hat, dann wagt sie es nicht, zuzulassen, dass irgendeine andere Autorität zwischen sie und Gott kommt. Es gibt viele Bemühungen, die Lehre des Kreuzes zu verdrängen oder zu überdecken. In unseren Tagen wird eine starke Bemühung in soziale Verbesserung dazu genutzt, die Herrlichkeit des Evangeliums als die einzige Kraft zu verbergen, die den Menschen in eine gute und glückliche Beziehung zu Gott bringen kann.

„Von mir aber sei es fern, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch den mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt. Denn weder Beschneidung noch Unbeschnittensein ist etwas, sondern eine neue Schöpfung. Und so viele nach dieser Richtschnur wandeln werden – Friede über sie und Barmherzigkeit, und über den Israel Gottes!

Fortan mache mir keiner Mühe, denn ich trage die Malzeichen des Herrn Jesus an meinem Leib.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit eurem Geist, Brüder! Amen" (Gal 6,14–18).

Andere mögen sich in fleischlichen Unterscheidungen zu rühmen suchen, doch der Apostel wollte sich nur in dem Kreuze Christi rühmen, dem großen Gleichmacher aller fleischlichen Unterscheidungen. Was war es, das den Apostel von seiner geglaubten Überlegenheit über seine Altersgenossen herunterholte (1,14)? Die Lehre des Kreuzes. Was hatte ihn gelehrt, den Platz des größten Sünders einzunehmen und zu erkennen, dass er es als eine religiöse Pflicht angesehen hatte, „gegen den Namen Jesu, des Nazaräers, viel Widriges tun zu müssen" (Apg 26,9)? Es war das sehen der Herrlichkeit,

die Gott dem gegeben hatte, den Menschen, religiöse Menschen, verworfen und gekreuzigt hatten. Was hatte den Apostel den Grundsatz gelehrt, auf dem er vor anderen so beharrte: Wo die Sünde überströmend geworden ist, die Gnade überreichlicher geworden? Das Kreuz Christi. Was hatte den Apostel von dem aufreibenden Joch der Gebote befreit? Das Kreuz Christi (siehe Kol 2,14.15). Doch das Kreuz Christi hatte noch mehr für ihn getan. Es hatte ihm die Welt in ihrem wahren Charakter gezeigt, die die Gegenwart Gottes in sich nicht ertragen konnte. Es hatte bewiesen, dass die weltliche Kultur und Religion Gott gleichermaßen entgegengesetzt waren – denn alle führenden Autoritäten in der Welt, ob politische Mächte oder religiöse Führer, oder die führenden Denker der Zeit, haben sich in der Kreuzigung des Herrn der Herrlichkeit miteinander verschworen (1. Kor 2,8).

Durch das Kreuz war die Welt dem Apostel gekreuzigt. Er konnte sie nicht mit Wohlbehagen ansehen, denn er sah ihre wahre Feindschaft gegen das Gute selbst in der Person des Sohnes Gottes. Sehen wir die Welt durch dieselbe Brille, nämlich das Kreuz Christi? „Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit“ (Heb 13,8). Prüfe die führenden Autoritäten dieser Zeit mit diesem unveränderlichen Test, und es ist immer noch dieselbe Welt – die Welt, die den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt hat. Doch der Apostel kannte das Kreuz nicht getrennt von der Auferstehung des Herrn Jesus Christus; und daher konnte er in Verbindung mit Ihm als dem Auferstandenen auf die Welt als das niederblicken, von dem er befreit worden war. Wir müssen die Kraft der Auferstehung Christi kennen, um ein richtiges Urteil über die Welt zu fällen (1. Joh 5,19). Und was war der Apostel in den Augen der Welt? „Eine Pest“ (Apg 24,5), ein „Schwätzer“ (Apg 17,18), gegen den die weisen Männer der damaligen Zeit ihren Spott erhoben (Apg 17,32). Er war in der Tat gekreuzigt – jemand, auf den die Welt leicht verzichten konnte und sogar froh darüber gewesen wäre, ihn los zu sein. Paulus hatte die Welt und ihre Bestrebungen und Interessen hinter sich gelassen und war ihr gekreuzigt.

Die wahre Kraft der Lehre des Kreuzes ist es, die Welt in ihrem wahren Licht als verurteilte Welt zu offenbaren, aus der der Gläubige nach der wunderbaren Gnade Gottes errettet worden ist (1,4). Daher muss er, wenn er dieser Lehre treu bleiben will, der Welt gekreuzigt sein – nicht nur wie jemand, der ihre Interessen und Ziele nicht mehr mitverfolgt, sondern als jemand, der ihren Interessen und Zielen im Weg steht. Es könnte jemand einwenden: „So sind die Christen nicht; die Welt nimmt doch sowohl ihre Hilfe an und hilft ihnen auch im Gegenzug.“ Und warum? Weil Christen dem Kreuz Christi nicht treu sind. Die blicken die Welt nicht durch das Mittel des Kreuzes an. Sie sehen sie, und alles was in ihr ist, als „nicht von dem Vater“ (1. Joh 2,16) und folglich Jesus genauso entgegenstehend an wie Judas, der Ihn mit einem Kuss verriet. Lasst uns ehrlich sein und uns selbst prüfen. Ist uns die Welt gekreuzigt, weil wir uns im Kreuz Christi rühmen, und durch das Kreuz in eine Herrlichkeit blicken, die alle Herrlichkeit dieser Welt in den Schatten stellt?

Eine neue Schöpfung tut sich uns auf, wenn wir unseren Platz durch das Kreuz einnehmen und darin das Gericht Gottes über die alte Schöpfung sehen. Er, der am Kreuz hing, sagte: „Es ist vollbracht“ (Joh 19,30). Und dieselbe gesegnete Person ruft vom Thron aus: „Siehe, ich mache alles neu“ (Off 21,5). „Diese Worte sind gewiss und wahrhaftig“ (Off 22,6). „Es ist geschehen“ (Off 21,6). Die alte Schöpfung ist vergangen und eine neue eingeführt, in der „der Tod wird nicht mehr sein [wird], noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“ (Off 21,4). Dies ist die neue Schöpfung, die uns erwartet; und wir sollen schon jetzt nach ihren Regeln leben. Nur diejenigen, die das Ende der alten Schöpfung im Kreuz und Jesus als das Haupt der neuen Schöpfung in der Auferstehung sehen, können den Platz als das Israel Gottes einnehmen. Sie haben Kraft mit Gott und

Menschen, weil das Fleisch vergangen und beiseitegesetzt sein wird. Und sie haben Leben im Geist, das ihre Bedürfnisse stillt aus der Fülle, die in Christus Jesus ist. Sie wandeln „im Geist“ (5,16). Friede und Barmherzigkeit sei mit ihnen.

Die falschen Lehrer bestanden sehr auf das äußere Zeichen der Beschneidung; doch der Apostel sagt, dass er die Zeichen Christi an seinem Leib trug. Geißelungen, Verhaftungen, Kälte und Blöße – Leiden durch die Verkündigung des Evangeliums der Gnade Gottes gegenüber Sünden – hatten ihre Spuren am Leib des Apostels hinterlassen. Mit diesen Zeichen des Leidens für Christus und für das Evangelium war es geradezu eine Dreistigkeit, ihn mit Fragen bezüglich der Beschneidung oder anderen ebenso in sich bedeutungslosen Dingen zu bemühen.

Der Apostel kannte ein Gegenmittel für ihren Fall, eine Antwort auf alle ihre Fragen, und dies drückt er in seinem ernsten Gebet für sie aus: *„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit eurem Geist, Brüder! Amen.“*

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose
2,23 33
9,9 23
15 32
15,1 32
15,3–6 32
16 32
17,1 33
20 13
21,9 35
21,10 36
25,4 36
25,5.6 36
4. Mose
23,9 42
5. Mose
5,5 22
27,26 20
32,4 16
Psalm
16,6 ..... 28, 44
31,16 10
69,22 26
113,9 34
119,32 41
Sprüche
23,23 47
29,25 13
Prediger
3,14 16
Jesaja
40,6 42
42,2 43
45,9 43
49,4 48
54,1 34
55,8.9 41
61,3 34
Jeremia
1,5 8
17,10 5
31,34 23
Hesekiel
16,14.15 46
Daniel
9,5 46
9,24 18
Hosea
14,9 44
Sacharja
9,12 24
Maleachi
3,16 25
Matthäus
6,24 13
8,12 26
13,16.17 24
13,43 39
16,23 40
18,1 43
19,17 23
Lukas
6,35 48
10,21 7
10,28 23
18,27 ..... 24, 32
24,25 18
Johannes
3,6 35
3,7 35
3,27 12
3,33 10
4,48 8
5,39 33
6,18 43
6,57 16
8 26
8,25.36 28
8,32 37
8,33 41
8,34 41
8,58 31
10,35 33
12,24 48
12,32 30
13,34 46
14,8 28
14,9 8
15,5 44
16,2 7
19,30 50
20,19.20 22
Apostelgeschichte
1,4–8 28
3,25 26
7,53 22
9,7 8
9,9 15
9,26 10
10 12
10,43.44 28
11 5
11,15–17 28
11,24 13
13,32 20
13,43 40
13,46 26
15 ..... 5, 37
15,1 ..... 5, 26
15,10 33

15,11 ..... 14, 30
15,18 31
15,24 ..... 5, 40
16,1 11
16,6 4
17,18 50
17,32 50
18,23 4
20,24 4
24,5 50
26,4 8
26,9 ..... 7, 49
26,15.16 7

Römer

3,2 26
3,16 21
3,23 30
3,24 29
4,19 35
5,1 ..... 36, 49
5,20 ..... 7, 22
6,6 ..... 15 f.
7,4 15
7,4–6 37
7,6 ..... 15, 30
7,9 15
8,2 41
8,32 36
10,3 34
10,4 31

1. Korinther

1,18 40
1,30 37
2,8 50
7,19 11
8,13 11
10,12 13

2. Korinther

1,20 21
3,7 15
5,18 12
5,21 41
6,9 44
6,19 35
9,15 17

Galater

1,1 4
1,4 5
1,6 5
1,8 6
1,11 6
1,13 7
1,15 8
1,18 9
2,1 10
2,3 10
2,6 12
2,11 12
2,14 13
2,19 15
2,19.20 15
3,1 18
3,6 19
3,10 20
3,15 21
3,19 22
3,21 23
3,23 24
3,27 25
4,1–5 27
4,6–7 27
4,8–11 28
4,12–20 29
4,21 31
4,22–23 32
4,24–27 33
4,28–30 35
4,31 36
5,1 36
5,2 38
5,7 39
5,10 40
5,13 40
5,16 41
5,17 42
5,19 43
5,22 44
5,25 44
6,2 46
6,6 46
6,7 47
6,9 48
6,11 49
6,14 49

Epheser

1,7–9 32
1,13 28
1,14 44
1,17 7
1,19 35
2,18 28
5,30 33

Philipper

2,12 30
3,3.4 43
3,6 30
4,4 35

Kolosser

2,14.15 50
2,18 43
3,1 42
3,4 16

2. Thessalonicher

7,8 39

1. Timotheus

1,11 7

2. Timotheus

1,15 48
3,16 33

Titus

3,4 48

Hebräer

11,8 32
12,22 34
13,8 50

Jakobus

1,18 35

1. Petrus

1,1 4

1,2 42
1,4 36
1,23 35
2,21 46
2,24 46
3,18 8
4,1.2 16

2. Petrus

2,1 11
2,18.19 41

1. Johannes

2,1 38
2,16 50
5,1 35
5,19 50

Offenbarung

2,4 48
5,9 . . . . . 6, 48
5,12 6
21,4 50
21,5 50
21,6 50
22,6 50